Hattingen, den 0. Dezember 1906. 13. Jahrgang. — Nr. 51.

Der Bote aus dem Ruhrtal.



Achtes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag: E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. — Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 4½ vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Beobachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wachter.

Still ist's, da bends Schatten neigen
Sich wieder auf die weite Welt,
Und viele tau Sterne glänzen
Am nächt'gen en Himmelszelt.
Noch überall froh Erwarten
Von Jung und alt und Groß und Klein —
Da läuten, ho das Fest der Weihnacht
Die Glocken von Türmen ein.

In Domen, chen und Kapellen
Erbraust der Ehrer Klang,
Ertönt beim Sz unzähl'ger Kerzen
Der frommen enge Lobgesang.
Und wie auf lehems Gefilden
Einst in der geweihten Nacht,
Wird uns der uß aus Engelsmunde
Zum hehren aufs neu gebracht.

Ein freudig uchzen und Frohlocken,
Ein Jubeln rin in Hütt' und Haus,
Da nun beim ist des Tannenbaumes
Das Christkindlein die Gaben aus,
Da in der Lie Zauberbanne
Die Menschen en, arm und reich,
Und da in sem Erinnern
Das Alter wi der Jugend gleich.

O Fest der eihnacht, Fest der Liebe
In Gottes Se offenbart,
Der uns zum ile und zum Segen
Zur Erde einsendet ward,
O Fest des Ls und frohen Hoffens,
Sei uns gegrü mit Herz und Mund,
Willkommen sch Strom des Segens,
Der sich ergießt weiter Rund.

Still ists urin ein tiefes Schweigen
Hüllt sich an dder Hütte und Streit
Verstummt das ute Weltgetriebe
Auf eine kurze L'ge Zeit.
O daß auf wem Erdenkreise
Bei allen Völk wär' dahin
Doch aller Kaff und alles Hassen
Und nur die he Königin!

Fröhl e Feiertage.

wünschen wir an dies Stelle allen unseren Lesern in Stadt und Land. Wonmer das schönste aller Feste begangen wird, im traute Familienkreise oder fern der lieben Heimat, in der bescheiden Hütte des Armen, im wohligen Heim des Bessergestel n oder im Palast des Reichen, da möge man es in esundheit und in herzlicher Liebe feiern, mögen die Tage der hl. Weihnacht Glück und Freude, Wohltun und reich Segen allen bringen. Würziger Tannunduft wird nun bald des Hauses Räume durchziehen, heller Lichtglanz ihnen erstrahlen und Jubel und Frohlocken in ihnen werhallen. Der heilige Abend ist da! Stiller wird es auf Straßen und Plätzen. Noch ein letztes Hasten und Treiben im Dienste des Christkindchens, dann laden die Glocken zur Christvesper ein, im Kerzenglanze erstrahlt das Gotteshaus und der Orgel mächtige Töne, der frommen Menge Lobgesang dringen aus ihnen in die stille Nacht hinaus. Und ist die erhebende Kirchenfeier vorbei, dann folgt noch am hl. Abend oder am Morgen des ersten Weihnachtstages die Bescherung im Kreise der Familie. Das Schenken und Geben, die Liebe ists, die alles mit holdem Glanz und Zauber umwebt am schönsten aller christlichen Volksfeste. Und so wird hoffentlich auch ein Strahl dieser Liebe in jene Kreise fallen, wo Elend und Not, Kummer und Sorgen herrschen, wird sicherlich das Fest der Weihnacht stärkend und tröstend auch bei denen einkehren, wo Krankheit betrübte Herzen geschaffen oder der Tod tiefschmerzende Wunden geschlagen. So möge möge denn auch das diesmalige Weihnachtsfest überall ein echtes und rechtes Familienfest sein, an dem man sich der Lasten und Sorgen entäußert und sich den Kämpfen des Lebens auf wenige Stunden entzieht, an dem man sich nur den Seinen widmet, um sich mit ihnen zu freuen und fröhlich zu sein und sich zu stärken zu neuer Arbeit, neuem Streben und Schaffen für die künftigen Wochen und Monate. Daraufhin nochmals allen Lesern weit und breit: Fröhliche, reich gesegnete Feiertage!

Wie sieht's aus in der Welt?

Die Verhandlungen des Reichstages haben einen jähen Abschluß gefunden. Wenn auch die Befürchtung bestanden hatte, daß die kolonialen Angelegenheiten infolge der schlechten Finanzlage des Reiches bei der Tagung ebenso wie bei der letzten zu allerlei Schwierigkeiten Anlaß geben würden, glaubte man doch, nach Maßgabe der bisherigen Erfahrungen, an eine schließliche Verständigung der Regierung mit den Parteien. Diese Erwartung wurde bestärkt durch den Verlauf der ersten Sitzungen. Sie erweckten überall den Eindruck, daß der von der Regierung durch die tiefgreifenden Aenderungen in der Kolonialverwaltung an den Tag gelegte gute Wille, mit der früheren Mißwirtschaft aufzuräumen, seine Wirkung nicht verfehlt habe. Der Ton der Verhandlungen war entschieden ein ruhigerer und schlichterer geworden, und die Hoffnung schien berechtigt, daß im Laufe des Winters ein Weg gefunden werden würde, um die verschiedenen streitenden Interessen miteinander in Einklang zu bringen. Selbst der unerwartet scharfe persönliche Zusammenstoß eines Führers der Zentrumspartei mit dem Leiter der Kolonialverwaltung erschütterte dieses Vertrauen nicht wesent[illegible] und die Auflösung des Reichstages kam allen Parteien schließlich gleich überraschend. Ob die bevorstehenden Neuwahlen, die am 25. Januar 1907 vorzunehmen sind, bei der gegenwärtigen Lage eine wesentliche Verschiebung in den Machtverhältnissen der verschiedenen Gruppen zur Folge haben werden, läßt sich noch in keiner Weise voraussehen. Zu wünschen wäre es in hohem Maße, da nur dadurch die von der Regierung angestrebte Gesundung unserer innerpolitischen Lage erreicht werden kann.

Die braunschweigische Thronfolgefrage ist durch die soeben abgegebene Erklärung des Herzogs von Cumberland, daß er auf Hannover nicht verzichten könne, klargestellt worden. Hiermit hat er die Hauptforderung, die im Interesse der Reichsverfassung erhoben werden mußte, abgelehnt. Der für die Regierung in Braunschweig vorgeschlagene jüngste Sohn des Herzogs will allerdings für sich und seine Nachkommen auf die Ansprüche auf Honnover Verzicht leisten. Ob das allein den maßgebenden Stellen genügen wird oder nicht, wird man bald erfahren. Jedenfalls scheidet der Herzog selbst für immer von der Thronbesteigung im Herzogtum Braunschweig aus.

Im Posener Schulstreik, in dem die Hilfe des Papstes angerufen werden soll, sind elf katholische Pröbste des Löbauer Dekanats wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Staatsgewalt angeklagt worden. Sie hatten in dem polnischen Blatt „Lech" eine Erklärung gegen den deutschen Religionsunterricht veröffentlicht, weshalb die Zeitung beschlagnahmt wurde.

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen sind auf einem Festmahl, das den in Berlin eingetroffenen amerikanischen Handelstarifkommissaren gegeben wurde, von dem amerikanischen Botschafter Tower besprochen worden. Die Besprechungen der Kommissare mit den deutschen Sachverständigen sind nach ihm sehr befriedigend verlaufen und es steht ein Ergebnis bevor, das den Interessen beider Regierungen und Völker dienen wird. Als allgemeine Andeutung ganz nett, doch müssen die Einzelheiten abgewartet werden, um zu sehen, was Amerika bietet. Auf alle Fälle ist mit den amerikanischen Zollplackereien aufzuräumen, die einer Erschwerung der deutschen Einfuhr gleichkommen.

In Frankreich ist nunmehr das Gesetz betreffend die Trennung von Kirche und Staat in Kraft getreten. Die katholische Geistlichkeit hatte sich wie die der anderen Konfessionen mit der neuen Lage abzufinden und die nötigen Anordnungen zu treffen geneigt gezeigt. Aber im letzten Augenblicke war ihr vonseiten der römischen Kurie, welche im Vorgehen Frankreichs eine Verletzung ihrer internationalen Stellung und Souveränität erblickt, verboten worden, sich den Bestimmungen der neuen Gesetzgebung zu fügen. Die Regierung der Republik hat diesen Widerstand mit Aufhebung aller für die Uebergangszeit eingeräumten Vergünstigungen und Ausweisung des Vertreters der Kurie beantwortet. Es ist damit eine überaus gespannte und schwierige Lage entstanden, und die weitere Entwickelung der Dinge in Frankreich dürfte noch so manche Ueberraschung bringen. An verschiedenen Orten kam es zu Kundgebungen gegen die Regierungsorgane. In Nantes wurden die Beamten von erregten Volkshaufen an der Protokollaufnahme gehindert; große Volksmengen traten in Lyon zugunsten des Erzbischofs Kardinals Coulliee, in Montpellier zugunsten des Bischofs gegen die Beamten auf. In Arras, wo der Bischof durch Militär aus dem Bischofspalais gebracht werden mußte, war die Gendarmerie genötigt, die Menge gewaltsam zurückzudrängen und Verhaftungen vorzunehmen. Die Tore des großen Seminars, die verbarrikadiert waren, mußten eingeschlagen werden; dann führten Soldaten aus dem großen wie aus dem kleinen Seminar die Zöglinge einzeln heraus.

Je näher den Wahlen, je ärger die Unruhen in Rußland, trotz der 500 Todesurteile, die die Feldgerichte bereits während der kurzen Zeit ihres Bestehens verhängt haben. Mit jedem Tage wird es klarer, daß die Regierungsgegner auf die behördlichen Beschränkungen des Wahlrechts die Antwort nicht schuldig bleiben wollen und zu diesem Zweck die erdenklichsten Vorbereitungen treffen. Die Polizei ist neuerdings vielen Komplotten und Verschwörungen auf die Spur gekommen. Sie hat in den letzten drei Tagen allein in Petersburg in 400 Häusern Durchsuchungen vorgenommen und bei dieser Gelegenheit nicht weniger als 150 Personen verhaftet. Da die Gefängnisse überfüllt sind, wurden die Verhafteten einstweilen unter starker Bewachung in den Polizeibureaus untergebracht. Die Erscheinungen sind aus dem Grunde besonders ernst, weil sie auf eine revolutionäre Propaganda unter der Petersburger Garnison zurückgeführt werden müssen.

Aus Marokko kommen fortgesetzt sehr widersprechende Nachrichten. Während von der einen Seite verbreitet wird, daß die Bevölkerung sich zum Kampf gegen alle Christen rüste und baldiges Einschreiten Frankreichs und Spaniens unumgänglich sei, behaupten andere, daß der Sultan nur bemüht sei, die Aufrührer, welche seit Jahren das Land beunruhigen, niederzuwerfen und seinerseits Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Ehereform in Frankreich.

Die unter dem Ministerium Combes gebildete Kommission von Männern und Frauen, welche eine Reform des Eherechts vorbereiten sollte, hat jetzt ihre Arbeit beendet. Ihre Vorschläge liegen den beiden französischen Kammern vor. Der Gesetzentwurf setzt die Altersgrenze, zu der man ohne elterliche Zustimmung heiraten kann, von 21 Jahren auf 18 Jahre herab. Die Gütertrennung wird obligatorisch; die Frau erhält dieselbe rechtliche Stellung wie der Mann. Als neue Scheidungsgründe sind neben den bestehenden vorgesehen: Verurteilung wegen Diebstahls, Betrugs, Vertrauensmißbrauchs, zweijährigen Verlassens, Geisteskrankheit, gewohnheitsmäßiger Trunksucht und geschlechtlicher Erkrankung. Die beiden letzten Ehescheidungsgründe, die das Glück der Ehe so oft zerrütten, sind von außerordentlicher Bedeutung. Der gesetzliche Entwurf will ferner die Scheidung auf Grund gegenseitiger Uebereinstimmung und auf Grund der Unvereinbarkeit der Charaktere ermöglichen. Nachdem das Gericht die Frage der Kindererziehung, sowie die sonstigen rechtlichen und moralischen Fragen geregelt hat, scheidet es die Ehe nach einem Jahre, wenn während desselben die Eheleute ihren Entschluß aufrecht erhalten haben. Bei Unvereinbarkeit der Charaktere soll das Scheidungsurteil erst nach zwei Jahren erfolgen dürfen.

„Die Wölfin des Romulus."

Die Pariser Polizei ist einem schlau angelegten Banditenstückchen auf die Spur gekommen. In der Rue de Clignancourt hatte vor kurzer Zeit ein Engländer namens James Brunswick unter der Firma „Die Wölfin des Romulus" ein Pelzgeschäft aufgemacht, das ausgezeichnet zu gehen schien. Zu den unglaublich billigsten Preisen wurden die kostbarsten Pelzsachen verkauft. Die Polizei schöpfte Verdacht, und durch fortgesetzte Beobachtung gelang es ihr, festzustellen, daß „Die Wölfin des Romulus" nichts anderes als das Aushängeschild für ein Hehlernest war. Brunswick, der in Pariser Verbrecherkreisen als „Der Engländer" bekannt ist, war das Haupt einer aus zehn Personen bestehenden Diebesbande gefährlichster Art, die die vornehmen Pelzgeschäfte auf das frechste plünderte. Zwei seiner Genossen, ein gewisser Paul Lacoste, und eine Frau namens Marie Rocher, die in den Pariser Hochstaplerkreisen besser unter dem Namen de Guerre, „der Notar" und „die Sardine" bekannt sind, betraten sehr gut angezogen den Laden irgend eines vornehmen Pelzhändlers und ließen sich dort die teuersten und besten Sachen zeigen. Während sie noch mit dem Aussuchen beschäftigt waren, kamen zwei andere ihrer Komplizen hinzu, die gleichfalls teure Pelzsachen zu sehen verlangten. Die Angestellten des Ladens wurden nun durch die „vornehmen Kunden", die immer noch teurere Sachen sehen wollten, verwirrt gemacht und voll beschäftigt. Sowie die Gelegenheit günstig war, ließen die Banditen kostbare Pelze verschwinden, die sie sofort an bereits draußen wartende Genossen weiter reichten. Bisher ist es der Polizei gelungen, 73 Fälle festzustellen, in denen der „Notar" und die „Sardine" Pelzgeschäfte um Waren im Werte von mehr als 200 000 Franken bestohlen haben. Im Laden des „Engländers" wurden allein für 60 000 Franken Pelzsachen gefunden.

Die Tragödie eines Kapitäns.

Weil sein Schiff bei Port Royal (Jamaica) auf einen Felsen auflief, erschoß sich Kapitän Brunswig vom Hamburger Touristendampfer „Prinzessin Viktoria Luise". Die Strandung auf Steuerung eines falschen Kurses zurückzuführen. Der Dampfer hatte keinen Lotsen an Bord. Im Augenblick des Auflaufens bemächtigte sich der Fahrgäste (Deutsche und Amerikaner, die die hervorragendsten Punkte der Ostküste Nordamerikas und der Antillen besichtigen wollten) großes Entsetzen, es gelang den Offizieren aber schnell, die Ruhe wieder herzustellen. Inzwischen sind die Reisenden glücklich gelandet. Der deutsche Kreuzer „Bremen" und das französische Kriegsschiff „Dugnayn Trouin" sind an der Unfallstelle eingetroffen, um das leicht aufsitzende Schiff flott zu machen. Kapitän Brunswig geriet in eine so große seelische Erregung, daß er Selbstmord beging. Er war erst 38 Jahre alt und ein erprobter Schiffsführer, der sich auch schriftstellerisch mit Erfolg betätigte. Als Kapitän des Nordlanddampfers „Meteor" wurde sein Name weiteren Kreisen bekannt. Auch war er der erste Führer des neuen Turbinendampfers „Kaiser", für dessen Leitung ihm Kaiser Wilhelm den Kronenorden verlieh, wie er überhaupt viele Auszeichnung besaß.

Nach den letzten Meldungen wird der Dampfer „Prinzessin Viktoria Luise" vermutlich ganz verloren sein. Das Schiff liegt so dicht am Strande, daß man beinahe direkt an Bord gehen kann, und es hat sich so weit nach Steuerbord übergelegt, daß man den stark beschädigten Schiffsboden sieht. Auch die Maschinen und Kessel sind schwer beschädigt. Der deutsche Kreuzer „Bremen" liegt noch in der

Nähe der Unfallstelle. Der Dampfer „Virginia", der zur Hilfeleistung ankam, ist angesichts der Lage wieder umgekehrt. Wellenspritzer gehen über das gestrandete Schiff hinweg, doch bietet das Verbleiben der Mannschaft an Bord keine Gefahr.

Dä Völosung.

(Nich nogdrücken.)

En Ferksken wor es utgelofet
Dä Nummern richtig ingetallt;
Twe Dämkes, so'n paar junge Dinger
Ganz artig op de Bühn' gehallt.
Dä soll'n dat Trecken do besorgen,
Dä Präsident gaf öhr de Hand;
Sä soll'n jo brav un ehrlich bliewen
Dann kämen sä dörch 't ganze Land.
Dä Kinner greppen in dä Düppens,
Een Los no 't annre kam herut,
Dä Spannung steg met jede Nummer,
„Doch nix"! — reip Vienken ümmer ut.
Nu endlich kam ok dreiuntwintig
An ut den annern Napp dat Schwien,
„Hurrah"! reip darop Hennrich Dusel
„Dat Ferken hört wahrhaftig min".
Grot wor nu allgemein de Freide,
Ganz riesig wor hä graduleert;
Dä Frönde drücken öm de Hänne,
As härr d' Familge sick vörmehrt.
Bald schof no Hus hä met de Kiste,
Hä wackeln, wor vom prosten matt.
Am Ziele glücklich angekommen,
Reip sine Olle: „Wat es dat"?
Neugierig keck sä in dä Kiste,
„Gewunnen heß du? wat en Glück,
Alleen gengs du doch hen vön Obend,
Un jetzt kömmst du selw twedde trück."

Lokales.

Die **Wahlen zum Reichstag** sind auf den 25. Januar 1907 festgesetzt worden. Die Regierung beschleunigt also die Neuwahlen, soweit es überhaupt möglich ist. Auch sind bereits die betreffenden Behörden in allen Bundesstaaten angewiesen worden, die Wählerlisten am 28. Dezember zur Auslegung zu bringen. Die Stichwahlen sind für Preußen auf den 5. Februar 1907 angesetzt.

Das Geld erreichte den höchsten Stand, den es je inne hatte. Die Reichsbank erhöhte am Dienstag den Diskont um 1 Prozent, auf **7 Prozent**, auf 8 Prozent für die Beleihung von Wertpapieren.

Furchtbare Leiden einer schiffbrüchigen Mannschaft. Am 5. Dezember scheiterte der englische Schooner „Emma A. Harvey" in der Bucht von Fundy auf einer Reise nach Newyork. Das mit Bauholz beladene Schiff wurde während eines Orkans leck und von den Wellen auf Felsen geschleudert. Der Kapitän und sechs Mann der Mannschaft bemannten das Boot. Ein Mann weigerte sich, das Schiff zu verlassen. Das Boot kenterte, aber es gelang den Insassen, den Strand zu erreichen. Bis zu dem nächsten Orte mußten die erschöpften Leute drei Meilen durch tiefen Schnee zurücklegen. Der Kapitän und der Maat machten sich auf den Weg, aber der Kapitän brach unterwegs erschöpft zusammen. Als der Maat mit einer Rettungsabteilung zurückkam, war der Kapitän tot. Der Rest der Mannschaft hatte sich gegen den Schnee auf einen Baum geflüchtet. Der Koch lag hoffnungslos erschöpft im Schnee und alle anderen Leute hatten erfrorene Körperteile aufzuweisen. Der auf dem Schiff zurückgebliebene Mann muß ertrunken sein, da das Schiff von den Wellen zerschmettert wurde.

König Eduards neuer Luxuszug. Ein neuer Zug, der in den Werkstätten der North Western Eisenbahngesellschaft fertiggestellt worden ist und zum persönlichen Gebrauch König Eduards dienen soll, wird als ein wahres Muster von Luxus und Bequemlichkeit dargestellt. Wohl kein anderer Eisenbahnzug in der Welt läßt sich mit ihm vergleichen. Der Zug besteht aus sechs Wagen, deren Inneres verschwenderisch ausgestattet und ganz in Gold und Weiß gehalten ist. Die Schlafwagen haben die denkbar größte Behaglichkeit; durch besondere Vorrichtungen ist jedes Schwanken und jede Erschütterung der Wagen vermieden, so daß man selbst bei einer Geschwindigkeit von 50 englischen Meilen die Stunde, in vollkommener Ruhe einen Brief schreiben kann. Auch andere Eisenbahngesellschaften beeilen sich nun, für den Fall, daß der König ihre Linien benutzen will, besondere Züge für seinen Gebrauch zu erbauen. Die zu diesem Zwecke dem König vorgelegten Pläne sind von ihm gebilligt worden.

Gewogen und zu leicht befunden. Edward Wheeler aus Trenton (Now Jersey), der sich zum Eintritt in die Polizei meldete, wurde bei der körperlichen Untersuchung mitgeteilt, daß ihm 5½ Pfund an dem vorgeschriebenen Körpergewicht fehlten. Er konsultierte einen Arzt und auf dessen Rat bestand sein Frühstück aus Kartoffeln und Eierkuchen, das Gabelfrühstück aus Weizenstärke und Kartoffeln und das Mittagsmahl aus Eierkuchen, Weizenstärke und Kartoffeln. Am Danksagungstage verzehrte er eine Gans mit Ausnahme der Federn, nebst einer enormen Quanität von Plum-Pudding. Dazu trank er eine Mischung von Milch und rohen Eiern. Am nächsten Morgen aß er eine Anzahl getrockneter Aepfel, trank eine halbe Gallone Milch und begab sich frohen Mutes zum Polizeiarzt. Aber seine Anstrengungen waren umsonst gewesen, denn er wog noch immer 5½ Pfund zu wenig und wurde zurückgewiesen.

Ehescheidungsantrag einer 105jährigen. Der Staat Kansas hat eine echt amerikanische Erscheinung zu verzeichnen. Mrs. Martha Hunt, eine Dame im Alter von 105 Jahren, hat ihre Ehescheidung beantragt. Sie sagt, sie möge nicht länger den Namen ihres Mannes tragen, den sie weggejagt habe, als er 97 Jahre alt war. Es ist ihr dritter Mann, aber sie versicherte einem Gerichtsbeamten, daß sie nicht beabsichtige, noch einmal zu heiraten.

Ausgekniffen.

Weihnachts-Novellette von B. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

UR. „Aber das kann ja gar nicht sein — der Zug kann nicht schon fort sein. Ich muß doch heute noch nach Druenthal!" Flehend schauen zwei braune Augen den Schaffner an, der bei allem Andrang der Weihnachtspassagiere nicht aus seiner Ruhe kommt.

„Ja, da müssen Sie sich eben einen Extrazug bestellen, Fräuleinchen — sonst gibt's nichts." Damit wendet er sich einer alten Frau zu, die ängstlich fragt, ob sie in Hochstadt umsteigen müsse.

Das junge Mädchen steht verlassen. Jeder hat heute mit sich zu tun — es ist Weihnachten. Da sind die Reisenden in Gedanken schon zu Hause, da sehen sie schon den hellen Schein des Christbaums, da fühlen sie nach ihren Taschen und Paketchen, ob sie auch alle Geschenke für die Lieben daheim ordentlich verwahrt haben. Liselotte v. Reinhagen bricht in Tränen aus und schaut hilfesuchend um sich. Ach — dort ist der Mann mit der roten Mütze! „Wende Dich nur immer an den Mann mit der roten Mütze," so hat 'mal Else Rhodens Vater gesagt, als Else allein auf Reisen ging und sie ihr das Geleit zum Bahnhof gab. Sie selbst, Liselotte v. Reinhagen, ist noch niemals allein gereist, und sie wäre auch heute nicht, wenn — dunkle Röte tritt ihr in's Antlitz bei dem Gedanken an dieses „wenn". Aber sie hat jetzt keine Zeit, darüber nachzusinnen — sie muß handeln! Da ist der Mann mit der roten Mütze. „Herr — Herr" — ja, wie soll sie ihn anreden? Gott sei Dank, jetzt bemerkt er sie und bleibt stehen. „Sie wünschen?"

Liselotte atmet auf. „Ich muß heute unbedingt noch nach Druenthal. Der Schaffner behauptet aber, es ginge kein Zug mehr."

„Ja, da hat der Schaffner recht, es geht wirklich keiner mehr. Die Schnellzüge halten nicht in Druenthal. Vor morgen früh können Sie nicht weiter."

Von der anderen Seite tritt ein höherer Offizier an den Mann mit der roten Mütze heran, und die arme Liselotte v. Reinhagen ist Luft für ihn. Natürlich, sie hat ja ihren Bescheid erhalten.

Der Bahnhof leert sich. — Die beiden sich kreuzenden Züge sind abgefahren, das Personal verschwindet und bald bietet der Bahnsteig das öde Bild jeder kleineren Station in der Zeit zwischen den Zügen.

Liselotte bricht in heftiges Schluchzen aus — was soll sie nur beginnen in dieser entsetzlichen Lage! Am besten wär's, sie wäre tot, ganz tot! Sie faltet krampfhaft die Hände in dem kleinen Muff und schickt ein heißes Stoßgebet zum Himmel. —

Ein Herr in Forstuniform sitzt im Wartesaal zweiter Klasse am Fenster und beobachtet schon seit einer Weile das junge Mädchen. Der Wechsel von Furcht, Angst, Hoffnung auf den lieblichen Zügen, die Art und Weise, wie sie das Pferdchen, dessen Kopf sich durch das Packpapier einen Ausweg in die frische Luft gebahnt hat, an sich drückt, jetzt die bitteren Tränen auf den rosigen Wangen — das alles fesselt den Zuschauer wider Willen. Sein ernstes, fast finsteres Antlitz belebt sich, er brummt etwas in den Bart, dann erhebt er sich, verläßt den Wartesaal und tritt mit ein paar raschen Schritten auf Liselotte zu.

„Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, mein Fräulein? Sie scheinen in Verlegenheit wegen Ihrer Weiterreise."

Liselotte wendet ihr tränenüberströmtes Antlitz dem Sprecher zu, und wie Sonne durch den Regen dringt, geht ein frohes Lächeln über ihre Züge. Gott sie Dank! es gibt noch Engel! Auch in Uniformmänteln mit grünen Aufschlägen und mit Jägerhüten auf dem Kopf.

„Ach ja, sehr in Verlegenheit. Aber helfen können Sie mir doch auch nicht. Ich bin sehr unglücklich, furchtbar unglücklich!" Das Lächeln ist schon wieder verschwunden.

„Um was handelt sich's denn, mein kleines Fräulein? So ganz schlimm wird's ja wohl nicht sein. Also, Sie haben gewiß den Anschluß versäumt und können nicht mehr zur Bescherung nach Hause kommen. Ist's nicht so?" Liselotte nickt. „Na, das ist ja freilich schade, aber doch kein Unglück. Wir telegraphieren sofort an Ihre Eltern und der Christbaum wird dann eben später angebrannt, nicht wahr?"

Liselotte wird dunkelrot und zittert am ganzen Körper. „Nein, nein, das — ist — es —"

„Wissen Sie was, kommen Sie erst mal in den Wartesaal und trinken Sie eine Tasse Kaffee. Dann wollen wir weiter reden."

„Ach ja — nein — nein. Danke sehr, ich, ich habe nämlich nur noch fünfzig Pfennige, und ich muß doch — aber dafür kann ich ja wohl gar nicht übernachten. Ach lieber Gott, wie furchtbar das alles ist!"

Der Engel in Forstuniform schüttelt leicht den Kopf. Das ist ja eine seltsame Geschichte. Ein junges, elegant und einfach zugleich gekleidetes Mädchen, offenbar der besten Gesellschaft angehörig, das auf Reisen geht und nur fünfzig Pfennige besitzt!

Aber er unterdrückt seine Verwunderung. „Schadet nichts, wir wollen schon sorgen. Zunächst gestatten Sie mir, Sie zu einer Tasse Kaffee einzuladen. Und das Nachtquartier — ja — da hab' ich auch schon einen Plan." Willenlos folgt Liselotte ihrem Führer in den Wartesaal, und als sie den dampfenden Kaffee vor sich hat und ein appetitliches Stück Kuchen, da vergißt sie für einen Augenblick ihren Jammer. Sie fühlt nur, daß sie rechtschaffen hungrig und ziemlich erfroren ist. Tapfer beißt sie in den Kuchen und trinkt in kleinen Schlückchen von dem Kaffee. Ihr Beschützer schaut ihr wohlgefällig zu. Dann meint er: „So, nun aber erst mal die Depesche an Ihre Eltern. Das scheint mir das Notwendigste. Also, bitte, die Adresse."

„Ach, ich hab' ja gar keine Eltern mehr. Ich — ich wollte zu meinem Bruder nach Neuenthal."

„Also dann die Adresse Ihres Herrn Bruders. Er muß doch erfahren, weshalb Sie nicht ankommen. Vielleicht könnte man auch telephonisch — ich werde mich gleich erkundigen."

„Ach, er weiß ja gar nicht, daß ich — — ich sollte ja nicht! Ich sollte in der Pension bleiben und das — das Baby — ich hatte so furchtbar große Lust — es ist erst vierzehn Tage alt, und da sollen sie so reizend sein, und da hab' ich, da bin ich — heimlich —"

„Ausgekniffen etwa?" Der Herr lachte belustigt auf.

„Ausgekniffen!" Liselotte lachte auch — Gottlob, nun ist's heraus! Ihr wird ordentlich leicht zumute. Sie atmet tief auf und spricht ganz energisch: „Ich will Ihnen mal alles genau der Reihe nach erzählen, Herr — Herr —"

„Oberförster Treuberg."

„Also, Herr Oberförster, ich will Ihnen alles erzählen. Ich bin schon über zwei Jahre in der Pension, seit meine liebe Mutter tot ist, und es ist ja auch ganz hübsch bei Fräulein Opfermann. Nur Weihnachten, da war es voriges Jahr gräßlich. Alle Netten fort, nur drei, die ich nicht mag, bleiben da und ich. Mein Bruder war mit seiner jungen Frau im Süden, und sonst hab' ich niemand. Es war schrecklich, und als der Christbaum brannte, hab' ich immerzu weinen müssen. „Wart' nur, Maus", so schrieb mein Bruder nachher, „nächstes Jahr kommst Du zu uns zu Weihnachten." Ich hatt' ihm geklagt, wie schrecklich öde es gewesen war. Ja, hat sich was! Vor vierzehn Tagen depeschiert mir Robert, sie hätten ein Baby, einen kleinen Jungen. Und dann kommt ein Brief, sie könnten mich nun doch nicht gebrauchen zum Fest. Ich war totunglücklich. Gerade wo das Baby — ach Gott — ich mocht's so schrecklich gern sehen! Und sie brennen sicher einen Christbaum an, und ich — ich sollte nicht dabei sein! Wo ich doch sonst keinen Menschen habe, der mich was angeht. Da hab' ich — da bin ich eben heute mittag ausgekniffen. In den Ferien darf man mal allein ausgehen, da wird's nicht so streng genommen, wissen Sie. Jetzt hat wohl Fräulein Opfermann meinen Brief gefunden. Und auf dem Weg zur Bahn hab' ich dieses Pferdchen für meinen Neffen gekauft —" Liselotte hebt den Kopf unwillkürlich höher im Tantenstolz, „es war sehr teuer, es hat wirkliches Fell, wie Sie sehen. Ja, und da hatt' ich eben nur noch das Geld fürs Billett und die fünfzig Pfennige."

„So, dann ist also die Depesche an Fräulein Opfermann zunächst das Wichtigste. Aber Ihr Herr Bruder muß auch benachrichtigt werden. Denken Sie nur, wenn die dann an ihn telegraphieren sollte, wie er sich dann ängstigen würde."

„Ach Gott, das ist ja schrecklich. Das hab' ich mir alles gar nicht so überlegt."

„Na, es ist ja auch kein Unglück. Schelte wird's freilich schon setzen." Der Oberförster bemüht sich, eine strenge Erziehermiene anzunehmen.

„Das ist mir ganz egal! Ich bin alt genug, um auch mal allein etwas unternehmen zu können. Wir Mädchen von heute — ja, wenn ich nur wüßte, was ich nun anfangen soll? Ich kann doch nicht die ganze Nacht hier im Wartesaal sitzen bleiben."

„Nein, das geht nicht. Ebensowenig aber können Sie allein in einem Hotel übernachten. Das wäre wenigstens sehr ungemütlich heute am Weihnachtsabend. Wissen Sie was, gnädiges Fräulein? Kommen Sie mit mir zu meiner Mutter nach Bergheim. Die Sekundärbahn geht in einer halben Stunde. Dort sind Sie gut aufgehoben, und Sie kommen nicht um Ihren Christbaum. Und Stollen bäckt meine Mutter — großartig! Morgen früh fahren Sie dann am besten zu Fräulein Opfermann zurück. Gewiß wird Sie Ihnen den — hm — den Backfischstreich gern verzeihen."

„Aber ich seh' doch dann das Baby nicht! Und darauf hatt' ich mich so furchtbar gefreut. Und auf Robert! Wenn man keinen Menschen sonst auf der Welt hat! Sie haben doch Ihre Mutter. Sie können es gar nicht wissen, wie traurig das ist, wenn man keinen hat, für den man die Hauptsache auf der Welt ist. Mein Bruder hat seine Frau, Sie haben Ihre Mutter. Wenn ich meine Mutter noch hätte, dann wollt' ich mir gar nichts weiter wünschen!"

„Sie haben Ihre Mutter." Wie lieb das klingt. Der Oberförster lächelt wehmütig. Ja freilich, die hat er. Und auf ihre dringenden Bitten reist er heute zu ihr. Widerstrebend zwar, denn er hatte sich dieses Weihnachten so ganz anders gedacht. Eine Tochter hat er seiner Mutter, deren Einziger er ist, zum Fest zuführen wollen. Aber das Mädchen, dem er sein Herz geschenkt, hatte nur mit ihm gespielt. Vor drei Monaten hat sie sich mit einem anderen verlobt. Die Wunde blutet nicht mehr, aber sie schmerzt noch bei der leisesten Berührung. Und gerade jetzt — Weihnachten! Finstere Gedanken sind durch sein Inneres gezogen auf der Reise hierher. Sonderbar, daß er nun doch seiner Mutter ein junges Leben mitbringt in ihr stilles Heim. Wenn auch nur für einen Tag. Oder für eine Nacht. Ein rechtes Christkind.

Die Stimme seines Schützlings reißt ihn aus seinen Gedanken. „Wenn Sie mich wirklich mitnehmen wollen, Herr Oberförster, so bin ich Ihnen sehr dankbar. Es ist mir, als hätt' ich Sie schon immer gekannt."

„Nun aber, mein Fräulein, bitte Ihren Namen. Die Zeit vergeht — ich muß die Depeschen besorgen."

„Ich heiße Liselotte von Reinhagen —"

„Ach, dann kenn' ich Ihren Bruder, Robert von Reinhagen — er ist Offizier, nicht wahr? Ich stehe als Reserveleutnant bei seinem Regiment. Wir sind sogar sehr gut Kamerad mit einander gewesen während meiner Uebungen. Das ist ja reizend! Nun schreib ich ihm morgen ausführlich und erzähle ihm die ganze Geschichte von Ihrer Flucht und von unserem Zusammentreffen."

„Ach, wie froh bin ich! Wie froh! Nun geh' ich bestimmt nicht wieder zu Fräulein Opfermann. Nun bleib' ich bei Ihrer Mutter und lern' Haushalt. Wird sie mich aber auch haben wollen?"

„Natürlich wird sie das. Sie ist ja schon lange böse, daß ich ihr keine — ja so — nun ja — sie hat sich immer so sehr eine Tochter gewünscht — ich —" Der Oberförster bringt den Satz nicht zu Ende, er zieht hastig die Uhr und ruft: „Himmel, in zehn Minuten geht der Zug — schnell die Depeschen! Er reißt ein Blatt aus seinem Notizbuch, und Liselotte diktiert ihm die Adressen. Dann sucht er das Telegraphenbureau auf, und nach zehn Minuten nimmt die „Bimmelbahn" die zwei Menschen auf, die das Christkind zusammengeführt hat. —

Als es wieder Weihnachten wird, da braucht Liselotte nicht „auszukneifen", um das Fest nach ihren Wünschen zu begehen. Da sitzt sie, vom Arm ihres Gatten umschlungen, beim brennenden Christbaum in der stillen traulichen Oberförsterei im Harz. Die Mutter ist als lieber Weihnachtsgast gekommen und hat Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß die junge Frau bei ihr „den Haushalt" ordentlich gelernt hat.

bewährteste Nahrung für Hufeke's Kindermehl gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

Beilage zu Nr. 51.

Die [W]urmkrankheit

kommt im allgemeinen in tropischen und subtropischen Gegenden vor, sie unter der Bevölkerung sehr verbreitet ist. In Eu, namentlich aber diesseits der Alpen, werden nur bmte Berufsklassen von ihr befallen, nämlich Ziegebeiter über Tage und Bergarbeiter unter Tage. einer Schrift des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, an Professor Löbker und Dr. Hugo Bruns mitgewirkt ha wird darauf hingewiesen, daß das Ankylostoma, derreger der Wurmkrankheit, die nach diesem lateinischenamen Ankylostomiasis genannt wird, wahrscheinlich den Menschen als Wohnstätte benutzt und daß es sich bestimmten Teilen seines Darmes ansiedelt. Die Lsdauer des Tieres kann 5—6 Jahre betragen. Dienge des Männchens beträgt 8 bis 10 Millimeter, des Weibchens 12 bis 18. Die Mundhöhle dieser Pten ist mit einer harten hornartigen Substanz ausgdet und mit einer gewissen Anzahl hakenförmiger Z ausgerüstet. Die Eier werden im Korper des Mutters befruchtet und bald darauf abgelegt. Solange sier im Darm des Menschen bleiben, können sie keine ere Entwickelung erfahren, da sie hierzu Sauerstoff begen. Erst wenn die Eier mit den Abgängen ausgest werden, entwickelt sich der Keim weiter und es entstekin kleines Würmchen, das sich dann von seiner Hüllfreit und eine Zeit lang frei als Larve lebt. Anfänglit die Larve nur 0,2—0,25 Millimeter groß. Wenn eine Länge von etwa 0,8 Millimeter erreicht hat, bet sie sich zu häuten. Soll sie sich nun zum ausgewachs geschlechtsreifen Wurm entwickeln, so muß sie in Darm eines Menschen gelangen. Nur in diesem Stadi wird der Wurm dem Menschen gefährlich, aber nur kleiner Teil von den Leuten, in denen sich der Wu ansiedelt, wird eigentlich krank. Viele fühlen sich völlig gesund, und es läßt sich bei ihnen eine ungünstige Wirk des Parasiten nicht nachweisen. Wenn eine Erkrankun eintritt, so macht sie sich erst einige Zeit nach der Infekti geltend und ist dann umso stärker, je mehr Würmer eingewandert sind. Da der Wurm ein Blutsauger ist, äuß sich die Krankheit in zunehmender Blutarmut. Die Kra eit ist heilbar, denn meistens läßt sich die Wiederherstellg der Gesundheit durch eine gründliche Abtreibungskur ielen. Die Erkrankten müssen aber bis zum Nachweise deurmfreiheit von der Arbeit unter Tage ferngehalten wen.

Vor dem Verhör.

Von Cza Gárdonyi.

Autorisierte Uebersetzung von Sándor Sárossi.

(Nachdruck verboten.)

Mama hatte vom Fster aus alles mit angesehen.

Sie sah, daß Vilmavon einem jungen Mann heimgeleitet wurde, der überhr Haupt einen Schirm gebreitet hatte, trotzdem es nichthehr regnete, und beide lächelten und zischelten mit einarr.

Mama meinte bei dem Anblick zur Salzsäule werden zu müssen.

Allein sie ward nichzur Salzsäule. Sie hatte nur ihre Augenbrauen finster zusammengezogen und einen Blick in den Spiegel geworfen, m zu kontrollieren, ob ihr Gesichtsausdruck ausreichend reng sei, dann setzte sie sich mit unheilverkündender Ru, bleichen Angesichtes nieder.

Vilma flog in's Zimer. Sie trug auf dem Arm eine Mappe, die mit dembekannten goldschriftlichen Vermerk „Musik" versehen war über den Hals hatte sie eine Boa geschlungen, auf ihren Wangen prangten die schönsten zwei Rosen ihrer sechzehn Frühlinge. Sie lief direkt der Mama entgegen, um diese zu küssen. Die Mama indes wehrte kalt ab.

Vilma blieb betroffn stehen.

O, diese Minute! Das unsichtbare Schwert des bewußten Herrn Damokles schwebte in der Luft.

„Erst abgerechnet!" rief die Mama mit eisiger Kälte.

Vilma schwieg. Di „Musik" fiel zur Erde. Die Boa zitterte. Die zwei dunkelblauen Augen spiegelten eine erschrockene Taubensee zurück. Auf den Wangen statt Rosen weiße Lilien.

„Welch unschuldiger Blick!" höhnte die Mama zornig.

Vilma hatte nicht wahrgenommen, daß sie unschuldig drein'geschaut habe. Sie will 's gewiß nie wieder tun, wenn 's Mama nicht recht sei. Sie senkte eingeschüchtert ihre blauen Augen. Dann aber schluchzte sie laut auf. Ihre Knie erbebten. Schwer fiel das süße Blondköpfchen in den Schoß der Mama.

Dem war freilich Mama nicht mehr gewachsen. Bei einem solchen Kindskopf vermag man nur durch Güte einzuwirken.

„Wein' nicht, Herzchen!" rief sie, den Kopf Vilma's zärtlich streichelnd, „berichte mir lieber wortgetreu, wie all das gekommen ist. Wer war der junge Mann?"

Vilma trocknete ihre Tränen und antwortete zerstreut:

„Jerö Vas, Mama."

„Wer ist dieser Jerö Vas?"

„Ja, Mama."

„Das heißt, nichts."

„Nicht doch, Mama; er ist Vortänzer bei allen Bällen. Sein Vater ist Ministerialsekretär. Ein großer Herr. Sein Sohn beendet heuer seine Studien und tritt dann gleichfalls in's Ministerium ein."

„Als unbesoldeter Rechtspraktikant. Wie kommst du zu dieser Bekanntschaft?"

„Mein Gott, es hatte eben geregnet und er war so freundlich, mir seinen Schirm abzutreten."

„Du hättest nicht annehmen dürfen."

„Aber er war so höflich, so lieb und auch neulich —"

„Wie? Auch neulich schon?"

„O mein Gott, du bist so streng, Mama, daß du mir beinahe Furcht einflößt."

Sie hatte in der Tat Angst. Spähenden Blickes forschte sie, ob Mama's Antlitz mehr Strenge als Güte wiederspiegelt.

Mama bemerkte das. Sie zog ihr Kind zu sich auf's Sofa und umarmte es. Dann drückte sie auf den elektrischen Knopf und bedeutete dem eintretenden Stubenmädchen, daß sie für niemanden zu Hause sei. Dann setzte sie das Verhör fort.

„Keine Angst, du Närrchen. Ich bin ja deine Mutter, Ich hab' dich lieb. Mir kannst du alles gestehen."

Das Mädchen umschlang Mamas Hals und, indem es ihr tief ins Auge blickte, frug sie:

„Was soll ich noch gestehen?"

„Das, was du mir verschweigen wolltest."

„Ich will dir alles sagen, frag nur."

„Also erstens: Seit wann kennst du ihn?"

„Bereits seit langem. Mindestens schon seit einem Monat. Angesprochen hat er mich erst vor zwei Wochen. Früher hatte er mich nur angeblickt, ach, so seelenvoll angeblickt .... Bist du bös, Mama?"

Mama lächelte.

„Er hat mich, weißt du, so innig angeschaut, mit so hingebenden Blicken betrachtet, daß mein armes Herz erzitterte ... Auch du hättest gebebt, Mama ..."

„Und dann?"

„Beim nächsten Regen lernten wir uns kennen."

„Worüber spracht Ihr miteinander?"

„O, über vielerlei!"

„Erzähl' mir dann das, was du dem Papa verschweigen würdest."

„Gut, süß' Mütterchen. Aber du darfst's ihm nicht wiedererzählen. Das muß zwischen uns beiden ein ewiges Geheimnis bleiben. Also weißt du, so oft wir gemeinsam promenierten, behauptete er, ich hätte wunderschöne Vergißmeinnichtaugen und daß diese so schön seien, so schön, daß er in ihnen einen ganzen Himmel erblicke. Nicht wahr, du bist nicht bös, Mama? Du hast ja ebensolche Augen, wie ich!"

„Schon recht, nur weiter."

„Ja, was hat er denn gleich noch gesagt? Richtig: daß ich wunderliebliche, kleinwinzige Füßchen hätte, und Hände, närrisch, wie?"

Sie lachte hell auf. Dann befestigte sie ihre Haarnadel und fuhr fort:

„Er sagte mir auch, er wünsche nichts sehnlicher, als daß es immerfort regnen möge, und daß ich täglich mindestens zehnmal zur Musikstunde ginge."

„Weiter."

„Es gibt kein „weiter", Mama. Wir sprachen über das Wetter, die Mode, über Blumen, Konstabler und ähnliches. Es ist wirklich ein gar zu netter Junge. Merk' dir: Er seufzt auch manchmal!"

„Ist das alles?"

„Ja, Mama."

„Ich merk' es dir an, daß du mir noch etwas verschwiegen hast."

„Was du neugierig bist, Mütterchen!"

„Verdien' ich's vielleicht nicht, daß du mir vollstes Vertrauen schenkst?"

Auf dem Antlitze Vilma's loderten nunmehr alle Rosen ihrer sechzehn Frühlinge lichterloh auf. Sie schmiegte sich eng an die Mutter, blickte ihr zärtlich in's Auge und tätschelte ihr Wange und Stirne.

Mama lächelte liebevoll.

„Erfahr' denn alles: heute beim Abschied hat er gestanden."

„Was hat er dir gestanden, Herzchen?"

„Muß ich auch das sagen? Warst du selbst niemals ein Mädchen?"

„Wohl war ich's, hatte es aber immer verstanden, mich vor solchen Schmetterlingen in acht zu nehmen."

„Warum Schmetterling, Mama?"

„Weil er gefahrlich ist."

„Er, gefährlich? Der beste Junge auf der Erdenrunde! Er betet seine Mutter an und hat ihr, gleich mir alles gestanden."

„Wer bürgt dir dafür, daß er nicht falsch ist, daß er nicht schlechte Absichten verfolgt?"

Vilma blinzelte schelmisch mit den Augen und entgegnete im Tone unerschütterlicher Ueberzeugung:

„Aber ich bitt' dich, Mama, wie könnt' er Böses im Schilde führen, da er mich doch geküßt hat?"

Eine neue Tigerattacke im Zirkus.

Der Tierbändiger Hendricksen führte wieder im Zirkus Schumann zu Berlin ohne vorherige Probe seine Tigergruppe vor, zum erstenmale nach jener gefährlichen Szene im Zirkus, die mit einer nicht unbedenklichen Verwunderung des Bändigers endigte. Am 26. November sollte die Tigerin Empreß durch einen Reifen springen. Sie tat es schließlich so widerwillig, daß sie den Bändiger streifte, zu Boden riß und Hendricksen sofort mit der Tatze die Brust aufriß. Vorgestern abend versuchte Hendricksen auch dieses Experiment. Er begnügte sich, seine tückische Schar einmal erst mit der Gabel, Knute und Revolver zum Gehorsam zu zwingen. Bis zum Schluß ging alles gut, und die Tiere eilten in ihre Käfige. Nur ein Tiger wagte sich nicht hinein, da er durch Tatzenhiebe zurückgetrieben wurde. Nun entstand ein Kampf auf Leben und Tod. Hendricksen feuerte Schlag auf Schlag sechs Schüsse gegen die Bestie, die wieder zurücksprang und sich zum Sprunge duckte. Hendricksen rief nach einer neuen Waffe, durfte sich aber nicht von der Stelle wagen, da auch die anderen Tiere wieder in die Arena zu eilen versuchten. Der Tiger sprang nicht, sondern machte einen neuen Versuch, sich in den Käfig zu zwängen. Aber die ängstlichen Diener ließen die Tür zu schnell herab, so daß sie den Tiger in den Rücken traf und wieder in die Arena scheuchte. Hendricksen rief einige wütende Worte, hatte unterdes einen frisch geladenen Revolver von seinem Gehilfen erhalten und stellte die aufgeregte Bestie. Dicht vor ihren Augen feuerte er drei Schüsse ab. Er hielt ihr die Gabel vor den geöffneten Rachen, aber das Tier wich nicht. Hendricksen legt wieder an, die Bestie duckt sich, den Schweif, kerzengerade in die Höhe gerichtet. Hendricksen drückt ab, die Waffe versagt, er greift nach einer dritten, schießt noch einmal, und diesmal sprühten die Pulverfunken so stark in das Gesicht des Tigers, daß das Tier wieder nach der Tür stürzt. Es erzwingt sich den Eingang. Das Gitter schlägt zu. Hendricksen ist gerettet. Ein minutenlang ununterbrochener, donnernder Beifall dröhnt durch das Haus und der Bändiger erhält einen Lorbeerkranz.

Allerlei.

Aus der Kriminalstatistik für 1905 sei noch die Zahl der verurteilten minderjährigen Personen hervorgehoben. Sie betrug 51 232 bei insgesamt 520 389 Bestraften. Am höchsten ist die Zahl der Jugendlichen, 36 194, bei den Vergehen und Verbrechen gegen das Vermögen.

Die preußische Einkommensteuer hatte im Jahre 1906 ein Ergebnis, wie es seit dem 13jährigen Bestehen der jetzigen Steuerveranlagung nicht der Fall war. Die Zahl der Steuerzahler ist im letzten Jahre um 282 000 auf 4 675 199, ihr steuerpflichtiges Reineinkommen um 705 auf 10 000 Millionen und die Steuer selbst um 15 Mill. auf 216 Mill. Mar kgestiegen. In den letzten 13 Jahren hat sich das Einkommen um 4770 Mill. oder 80 vom Hundert erhöht, ein Zeichen für den gewachsenen Wohlstand.

Fremde Sprachen für Volksschüler. Die Deputation der Berliner städtischen Fach- und Fortbildungsschulen beschloß, künftig den Schülern und Schülerinnen der 1. Klasse der Volksschule die Teilnahme am englischen und französischen Unterricht der Wahlfortbildungsschulen zu gestatten.

Das 22. Kind brachte der Storch in Halle a. S. einem Gastwirt. Die meisten der Kinder leben, sind gesund und kräftig. Eine andere Frau gebar Drillinge, nachdem sie erst im Januar von einem Kinde entbunden worden war.

Die Rache des Verlassenen. Vor einigen Monaten verzog der Arbeiter Grützbach mit seiner Frau von Altona nach Königsberg. Die Frau verließ ihren Mann aber bald, angeblich, weil er sie schlecht behandelte. Frau Grützbach kehrte nach Altona zurück und mietete sich eine Wohnung in der Bachstraße. An einem der letzten Abende erschien der Ehemann plötzlich in der Wohnung seiner Frau und bat sie, wieder mit ihm zusammen zu ziehen. Die Frau lehnte dies ab, selbst als der Mann wiederholt darum bat. Als Grützbach nun sah, daß alles vergebens war, zog er eine mit Salzsäure gefüllte Flasche aus der Tasche und goß den Inhalt seiner Frau ins Gesicht. Mit markerschütterndem Aufschrei stürzte die Unglückliche besinnungslos zu Boden, während der Mann entfloh. Die Hausbewohner benachrichtigten, als sie die Frau wie leblos am Boden liegen sahen, die Polizei und einen Arzt. Die Bedauernswerte hatte entsetzliche Brandwunden im Gesicht, an der Brust und an den Armen davongetragen; ihr Zustand ist fast hoffnungslos. Selbst wenn es den Aerzten gelingen sollte, die Frau am Leben zu erhalten, so ist sie doch durch die furchtbaren Brandwunden für immer entstellt. Der rachsüchtige Ehemann wurde später von der Polizei ermittelt und in Haft genommen. Er sagte aus, seine Frau habe ihn ohne Grund verlassen, um sich einem liederlichen Lebenswandel zu ergeben.

Im Backofen verbrannt. Ein 79jähriger, obdachloser früherer Kaufmann, der zuletzt durch Betteln und gelegentlichen Handel sein Leben fristete, hatte sich in Pollnow in Pommern einen Backofen als Schlafstelle und Schutz gegen die Kälte iusgesucht. Am nächsten Morgen machte der Besitzer darin Feuer zum Backen, ohne den alten Mann zu sehen. Dieser selbst schlief so fest, daß er erst erwachte, als die züngelnden Flammen seinen Körper berührten. Lichterloh brennend kroch er jetzt durch die feurige Glut hindurch aus dem Ofen heraus, wobei er so schwere Brandwunden erlitt, daß er gleich darauf starb.

Die Erfahrungen eines Millionärs im Gefängnis. Ein kalifornischer Millionär, der zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, hat vor wenigen Tagen nach Verbüßung seiner Strafe das Gefängnis verlassen. Wie er seinen Freunden mitteilt, fühlt er sich körperlich und geistig wohler, denn je. Er schreibt dies hauptsächlich der völligen Abstinenz zu, zu der er während der letzten zwei Jahre gezwungen war. Sein Vermögen, das größtenteils in Grundstücken bestand, hat sich während der Zeit seines Gefängnisaufenthalts durch die ungeheure Preissteigerung des Grund und Bodens mehr als verdreifacht. Er gedenkt nun, den größten Teil dieses Vermögens dazu zu verwenden, die Lebensbedingungen der in den amerikanischen Gefängnissen Internierten zu bessern und will zu diesem Zwecke eine über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten reichende Organisation ins Leben rufen.

Der Phonograph im Telephondienst. In Amerika wird in erfolgreicher Weise der Phonograph im Telephondienste verwendet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Vermittelungsämter sehr oft von Fernsprechteilnehmern, die eine Leitung nicht erhalten konnten, weil sie immer besetzt war, fortdauernd mit Fragen belästigt werden, „ob denn die Leitung noch nicht frei sei". Für diese Quälgeister tritt nun der Phonograph in Aktion. Sowie die Frage nach einer bereits besetzten Nummer ertönt, wird der Phonograph eingeschaltet, der mit weittönender Stimme sein „Besetzt, bitte später rufen!" ertönen läßt. Die Telephonistinnen sparen an Arbeit und brauchen ihr Organ nicht über Gebühr anzustrengen, und der Teilnehmer erhält die zutreffende, ihn tröstende Antwort.

Kondensiertes Bier. Das Verbot geistiger Getränke in dem Staate Kansas hat einen erfinderischen Kopf veranlaßt, einen festen Bierextrakt zu erfinden, der das Aussehen von gepreßtem Tabak hat. Ein Würfel dieses Extraktes soll zur Herstellung von acht Gallonen des besten Lagerbieres genügen. Diese Bierwürfel werden in Kansas bereits verkauft. Da die Gesetze des Staates von Bierwürfeln nichts erwähnen, kann man gegen ihren Verkauf nicht einschreiten und wird sich genötigt sehen, das Gesetz umzuändern.

Das Buch der Weihnachtssaison

Eduard und Theodor

von **Karl Schüler**

mit 80 Bildern von **Rudolf Braun.**

Preis 3 Mark.

Verlag: D. Dreier u. Co.,
Berlin S. W. 48.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Preußische Zentral-Bodenkredit-Aktiengesellschaft.
zu Berlin.

Für obige Gesellschaft vermittele ich

erststellige hypothekarische Amortisations-darlehne sowie auch Kommunaldarlehne

zu zeitgemäßen Bedingungen. Provision ist an mich **nicht** zu zahlen.

Ferd. Klostermann, Bankgeschäft.

Nützliches Festgeschenk
für Frauen und junge Mädchen.



Davidis-Holle prakt. Kochbuch.

41 vermehrte Auflage. Mit 8 farbigen Beilagen u. 51 Abbildungen. Ueber **2000** selbstgeprüfte Rezepte. Solid und eleg. geb. Mk. 4,50. Vorrätig bei

Gust. Hundtschen Buchhandlung,
Hattingen — Dahlhausen.

J. Brüggerhoff, Blankenstein,
mechanische Tischlerei.

Spezialität:

Fenster, Türen, Treppen, Laden-Einrichtungen und Vorbauten, Rolladen, Rollwänden mit Türen versehen, Jalousien. Lieferung von Möbeln und Polsterwaren

in nur solidester Verarbeitung.

Ein Versuch

genügt vollständig, um die Vorzüge **Reese**scher **Fabrikate** zu erkennen. **Reeses 5** Pfg.-**Backpulver** besitzt bei halbem Preise beste Backeigenschaften. **Reeses Spar-Puddingpulver** liefert delikaten Pudding **ohne Zuckerzusatz. Reeses Vanillinzucker** ist im Gebrauch billiger als Vanille. Alles mit Prämienscheinen.
Reese G. m. b. H., Hameln.

Wiesen-Verpachtung.

An unserer Pumpstation in **Winz** bei **Dahlhausen a. d. Ruhr** wird ein größerer **Wiesenkomplex,** auf welchem bislang Weidevieh aufgetrieben wurde, mietfrei.

Etwaige Reflektanten wollen sich umgehend mit uns in Verbindung setzen.

Verbands-Wasserwerk G. m. b. H. zu Bochum.

Elektrische Lichtanlagen
Feodor Meyer,
Telefon Nr. 230. Bochum, Albertstr. 22.

Ein zwischen **Linden-Dahlhaasen** gelegenes, massives, in gutem Zustande befindliches



Haus

mit **150 Ruten Garten** für 12 000 M. zu verkaufen.
Gefl. Offerten mit Angabe der Anzahlung unter **A. Z. 34** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ihre Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberw. lassen Sie sich geg. bar od. Nachn. nur dir. von der Großfirma
C. Schulschenk Aschersleben 20
senden.

No. 2891 verg. 10.25 Mk.



Sie ersp. bad. viel Geld Wecker mit Abst. v. 1.50 M. an, gold. Damenuhr. v. 15 M. an. Met. Damenuhr. v. 4 M. an, silb. Rem.-Uhr. v. 7 M. an, goldene Ringe v. 1 M. an. Risiko völl. ausgeschl., da Umtausch gestattet o. Geldzurück. Kauf. Sie nicht, bevor Sie mein. Katal. 600 b. 1200 Abb. ges. haben, die ich **gratis und fr. versende.** (Wiederverkäufer gesucht.) Alle Art. Uhr v. 1.50 b. 700 M, desgl. alle Arten Schmucksachen v. 50 Pf. bis 2000 M. Viele lob. Anerkennungen vom In- und Ausland.

No. 2893 Anker-Rem.-Uhr 17.75 M., d. Uhr ist v. einer gold. fast nicht zu unterscheid. Savonett-Uhr, echt Gold, v. 55 M. an, für Damen 14 kar. von 35 Mk. an.

Umsonst
gegen Retourmarke erhalte **Rheuma, Gliederreißen, Hexenschuß, Hüftweh- und**

Gicht-

Leidende, das Rezept und Gebrauchs-Anweisung eines vorzügl. altbewährten Hausmittels, daß sich ein jeder selbst herstellen kann. **Von Tausenden gebraucht.** Viele Dankschreiben Geheilter. Jeder mache hiermit einen Versuch, auch da, wo alle anderen Mittel ohne Erfolg waren. **Adolf Kirch, U. Barmen Nr. 182.**

---

25 Liter
Weiss- oder Rotwein

für **M. 15.00** Faß leihweise nur franko retour. 20 Flasch. Weiß- od. Rotw. 15.— 10 7.75 mit Glas u. "Kiste" (Nachnahme)
Weisswein à Lit. 60, 70, 80 Pfg
Rotwein à Lit. 60, 70, 80 Pfg.
Bahnstat. angeben. Verl.-Preisl.
J. Fraß, Iggelheim 5 Pfalz

Wer etwas gutes will, wende sich vertrauensvoll an diese Quelle.

Bims die Händ mit Abrador

Kolossale Geldersparnis Keine neuen Sohlen mehr. Erfolg garantiert. Jeder kann sich jetzt seine Schuhe u Stiefelsohlen selbst mit nur einigen Pfennig Auslagen so dauerhaft machen, daß solche sogar das **stärkste** Oberleder überdauern. Das wertvolle Rezept hierzu ist zu beziehen für nur 2 Mk. durch **Laborator. Salos, München** 38 (gerichtl. eingetragene Firma).

Flechten- oder Asthmakranke

auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekte u beglaubigte Atteste gratis.

C. W. Rolle,
Altona-Bahrenfeld (Elbe).

Sichere Lebenssteung bei hohem Einkommen!

Den **Alleinverkauf** gesetzlich geschützt. Bedarfs-Massenartikel, die **jeder kauft,** vergeben wir an

Leute aller Stände.

Kapital u. Kenntnis nicht nötig. Auskunft gratis „Industrie" in Grevenmacher a. d. Mosel.

F. W. Engels.
Patent-Büreau
Elberfeld.
Bahnhofstrasse 20a.

Rezept zu

Biskuits, welche sehr wohlschmeckend und billig sind. 125 g Butter, 4 Eier, 250 g Zucker, 750 g Mehl und 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Vanillin-Zucker. Nach dem Umrühren dieser Zutaten kommt 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Backpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) unter die Masse, der Teig wird ausgerollt und mit einem Glase runde Scheiben ausgedrückt und gebacken.



Cognac selbst zu machen
aus
Mellinghoff's Cognac-Essenz

Rezept! Mische 1 Liter Weingeist (Spiritus) mit 1¼ Liter Wasser und füge 1 Flasche **Mellinghoff's Cognac-Essenz à 75 Pfg.** hinzu. Der so erhaltene Cognac ist von ausgezeichnetem Geschmack und von gleicher Bekömmlichkeit wie gute französische Marken, aber **3 bis 4 mal billiger.** Ebenso einfach ist auch die **Selbstbereitung von Rum, Arrak, Likören aller Art, Limonade-Sirupen, Punsch- und Grog-Extrakten aus Dr. Mellinghoff's Essenzen à 75 Pfg.** pro Flasche. Praktische Anleitung zu deren Gebrauch, betitelt: **„Die Getränke-Destillierkunst für Jedermann",** welche über 100 solcher Rezepte wie oben enthält, bekommen Sie umsonst in unseren Niederlagen oder auch direkt franko von uns selbst. — NB. Wie wohl allgemein bekannt, sind Dr. Mellinghoff's Essenzen die ältesten, im Gebrauch billigsten und bewährtesten. Man lasse sich daher durch Anpreisungen der vielen Nachahmungen nicht irreführen, sondern nehme nur Mellinghoff's Essenzen aus der Essenzen-Fabrik von

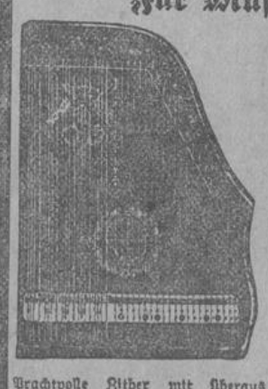
Dr. Mellinghoff & Co. in Bückeburg.

Mellinghoff's Essenzen sind zu haben in Drogerien, Apotheken, Kolonialwaren-Geschäften etc.; wo keine Niederlagen, direkt ab Bückeburg.

Pädagogium Pyrmont.

Real mit Ostern und Herbstzöten (VI—1) ert. Einjähr.-Freiw.-Zeugn. Im Vorjahr best. sämtl. 46 Prüfl. Anerk. gute Verpflegung. **Dir. v. Trippenbach.**

Für Musikfreunde!



Prachtvolle Zither mit überaus schönem Ton von jedermann sofort ohne Notenkenntnisse unter Garantie mittels unterlegbarer Notenblätter sofort zu spielen. Preis der Zither mit 10 Noten, Schule und elegantem Karton nur **3.50 Mk.** Notenblätter per Stück **10 Pfg.** Tausende vorrätig.

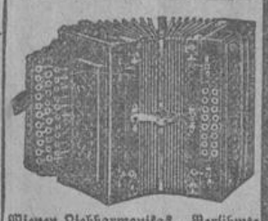


Solider Plattenapparat genau wie Abbildung mit 3 Platten nur **25.— Mk.**

Dieser Phonograph singt spricht und lacht, er unterhält die ganze Familie. Preis **6.— Mk.** mit einer Walze. **10.— Mk.** mit 5 echten amerikanischen Hartgußwalzen. Walzen per Stück **1.—** Walzenverzeichnisse gratis und franko.



Den Triumpfzug durch die musikalische Welt macht mein 12-töniges Glockenspiel mit auswechselbaren Notenscheiben. Dieses patentierte Glockenspiel ist das schönste Weihnachtsgeschenk und darf unter keinem Weihnachtsbaum fehlen. Preis nur **8.50 Mk.** mit 3 Notenscheiben. Jede weitere Notenscheibe per Stück **30 Pfg.**



Wiener Ziehharmonikas. Berühmte Marke. 10 Tasten, 2 Bässe **8.— Mk.** 21 Tasten, 6 Bässe **18.— Mk.** Deutsche Harmonikas, 10 Tasten, 36 Zungen, 2 Bässe, (Balg mit schwerem Nickelbeschlag, daher unverwüstlich) nur **7.50 Mk.** 21 Tasten, 4 Register, 4 Bässe ff. Ausführung nur **15.— Mk.** Verpackung zum Selbstkostenpreis.

gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages direkt von der Fabrik zu beziehen durch

Rheinische Musikwerke, Franz Walter
Oberhausen (Rhld.) No.

Amtssparkasse Königssteele

Vom **1. Januar 1907** ab wird

der Zinsfuß für sämtliche Einlagen von 3¾ auf 4 % erhöht

und werden Einlagen in jeder Höhe, auch per Post, entgegen genommen.

Ferner werden diejenigen Einlagen, welche:

a. in den ersten drei Werktagen des Monats eingehen, noch vom 1. desselben Monats ab verzinst,

b. vom 4. Werktage ab bis zum 15. des Monats gemacht werden, vom letzteren Tage an zur Verzinsung gebracht.

Königssteele, den 14. Dezember 1906.

Der Sparkassen-Vorstand.

Allerneueste

Jugendschriften u. Bilderbücher

in reichhaltigster Auswahl.

Probesortimente stehen auf Wunsch jederzeit gern zur Auswahl.

Gustav Hundt,
Hattingen, Dahlhausen.

Vogsfläsh

mit Bat vernichtet radikal Rademacher **Goldgeist.** Patentamtl. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. **Flasche 50 Pfg.**

In Hattingen: Alex Pfarre, Drog., O. Siess, Zentral-Drog., O. Schmacher Wwe., Drog., t to Vemper, Drog.; in Dahlhausen: O. Hanne, Glückauf-Drog. in Linden: Jul. Hill, Drog. E. Weber, Drog.

Achtung!

Zigarren-Ausverkauf!

Solange Vorrat, versende 300 Stck. milde, aromatische Zigarren zum Spottpreis von nur **Mk. 4,85** franko unter Nachnahme nach jeder Poststation Deutschlands. **Franz Siebert, Cassel, Königsplatz 36** I 2.

Flechten

nässende, trockene Schuppenflechte, skrof. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beingeschwüre, Beingeschwüre, Aderbeine, Risse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei v. Ox u. Säure. Dose Mk. 1.—. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-blau-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant.
Alleinvertrieb der Klavierspielapparate **Pianola** und **Aeriola.**

Barmen
Neuerweg 40
Filialen in Köln und Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH



Neue Prachtkinderwagen
Puppenwagen, Reisekörbe Sportwagen. Ob Nachn. 100/0 Rabatt oder Theilzahlung schreib direct der Kinderwagenfabrik
Julius Tretbar, Grimma 910

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** 1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. mein. berühmten **Förstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. frc. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frc. 9 Pfd. Holl. **Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frc. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik Weltruf.

Herr **Kreisschulinspekt. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

„Ach nee, — ich bin ja krank."

„Wie lange bist Du denn schon krank?"

„Oh, viele Monate," beteuerte Willi. „Mutter sagt, jetzt bin ich krank, weil ich nix zu essen kriege."

Kapitän Ohlsen räusperte sich stark, versenkte die Hand in eine seiner tiefen Taschen und holte einen rotbäckigen Apfel hervor, den er dem Kinde hinreichte.

„Hier hast Du wat to knabbern, mien Jung'; un nu adjüs, ich muß fort," sagte er und wandte sich zur Tür. An den Kuchen dachte er nicht mehr.

„Du schickst mir aber doch den Weihnachtsbaum?" rief Willi besorgt, — „ich hatte doch so sehr darum gebeten!"

„Wollen mal sehen," warf der Kapitän über seine Schulter zurück und stieg schwerfällig die wackelige Stiege hinab. —

Als Martha nach Hause kam, hatte Willi geschlafen. Bei ihrem Eintritt setzte er sich im Bett auf und rieb sich die Augen.

„Was hast Du mitgebracht?" fragte er neugierig.

Martha war blaß und sah müde und erfroren aus. Sie legte ein paar kleine Pakete auf den Tisch und stellte ein Körbchen voll Kohlen auf den Boden.

„Leider nur wenig. Ich bekam das Geld nicht, die Frau hatte zu viel zu tun," erwiderte sie bitter. „Ich mußte mein Tuch versetzen und habe dafür Brot und Kohlen mitgebracht. Für Milch und Kaffee zu morgen langt es auch noch, — aber was dann werden soll, weiß ich nicht."

„Brauchst nicht bange zu sein, Mutting, — tröstete Willi, — „das Christkind war hier un hat mir 'nen Appel geschenkt, davon hab ich Dir die Hälfte aufbewahrt. Un 'nen Weihnachtsbaum bringt er auch noch."

Besorgt näherte sich Martha dem Bett.

„Du hast doch nicht wieder Fieber, Junge," forschte sie ängstlich.

„Nee, nee," versicherte Willi munter. „Du kannst mir glauben, Mutting, — es erkannte auch gleich seinen Kuchen wieder."

„Du faselst ja," rief Martha. „Wie sah denn das Christkind aus?"

„Groß und dick, mit 'nem grauen Bart un 'nen braunen Schlafrock mit roten Troddeln," erklärte Willi, der ein Auge für Details besaß, bestimmt.

Auf der Treppe vernahm man schwere Schritte. Willi horchte gespannt.

„Da kommt es, Mutter," rief er, aufgeregt in die Hände klatschend, „da kommt es, — und sollst mal sehen, es bringt den Weihnachtsbaum mit."

Und richtig, die Tür ging auf, und in dem Rahmen erschien derselbe große, bärtige Mann von vorhin, nur daß er jetzt statt des Schlafrocks einen Ueberzieher trug und in der einen Hand einen kleinen Tannenbaum, in der anderen einen mit Paketen gefüllten Henkelkorb hielt.

Martha, die im Begriff war, Brot zu schneiden, wurde kreideweiß; Brot und Messer fielen polternd zur Erde, und sie selbst sank auf einen Stuhl.

„Allmächtiger," stammelte sie, „der Herr Kapitän!"

Kapitän Ohlsen blickte verlegen drein. Er hatte sich sehr beeilt, und es war ihm im höchsten Grade peinlich, Martha schon daheim zu finden. Erstens, weil er aus Prinzip seinen Mietern gegenüber eine barsche Miene zur Schau trug, — „denn," pflegte er zu sagen, „man kriegt sonst nischt aus der Bande heraus!" — und zweitens, weil sein Festkuchen dort aggressiv auf dem Tisch stand und er noch nicht entschieden hatte, wie er zu dieser Tatsache Stellung nehmen sollte.

„Siehste, Mutting, hab' ich's Dir nicht gesagt?" jubelte Willi triumphierend, — „und da is auch schon der Weihnachtsbaum!"

In ihrer Angst achtete Martha nicht auf ihn. Sie faltete flehend die Hände und fing laut an zu weinen.

„Ach lieber Herr Kapitän," schluchzte sie, „machen Sie mich nicht unglücklich! Ich bin eine unbescholtene Frau, und ich hätt's ganz gewiß nicht getan, wenn der Willi nicht so hungrig gewesen wäre! Ich wollte Ihnen bloß sagen, daß ich die Miete noch nicht zahlen könnte, — und da stand der Puffer, und, — ach Herr Kapitän, verzeihen Sie's mir, ich will's gewiß nicht wieder tun!"

„Wat quatscht ju door, Fro," fuhr sie der Kapitän an, — „to Wihnacht betohlt man keene Miete, — domit hätt's noch Tid; — um dat beten Geld is mi nich bange! Und von een Koken weet ick nix; den dor hätt das Christkind dem Jungen schenkt, — der geiht mi nix an. Aber schamen sollter Ihr Euch, daß Ihr Euch zuschanden arbeitet und den Jungen da verhungern laßt, anstatt bei mir anzuklopfen. Wozu hat man denn seine Nachbarn? Hier bringe ich eine kleine Bescherung für Euren Knaben, — den Korb könnt ihr mir morgen zurückbringen."

Ehe Martha sich von ihrem Erstaunen erholen konnte, war der Kapitän in voller Flucht die Treppe hinabgestolpert.

Die Bescherung bestand aus Aepfel, Nüssen und Lichtern für den Weihnachtsbaum, allerlei Eßwaren, und zu Willis unaussprechlicher Freude, einer Tüte Konfekt nebst einem Marzipanschwein mit Rosinen.

Am nächsten Tage kam Schwester Agathe und brachte Willi einen gemalten Spruch als Festgeschenk. Er erzählte ihr das wunderbare Erlebnis mit dem Christkind.

„Mutter sagt, es sei gar nicht das Christkind gewesen, sondern der alte Kapitän Ohlsen, unser Hauswirt," schloß er seinen Bericht, „aber nicht wahr, — es war es doch?"

„Ja, das glaube ich auch," versicherte die Schwester lächelnd.

Willi schien über diese Bestätigung noch erfreut.

„Und das Christkind, das ist doch der liebe Herr Jesus, nicht wahr, Schwester? — Der, zu dem ich gebetet hatte?"

„Du lästerst, Junge," rief Martha erschrocken, „es war ganz gewiß der Kapitän Ohlsen!"

„Lassen Sie ihn nur, liebe Frau Meinert," beruhigte sie Schwester Agathe, indem sie den Knaben küßte, — „wer will sagen, wie oft und in welcher Gestalt der Heiland bei mir einkehrt."

„Ja, und das Christkind hat seinen Pufferkuchen gleich wieder erkannt," sagte Willi mit Ueberzeugung.

Martha schwieg und machte sich errötend am Feuer zu schaffen. Sie nahm sich vor, sobald sie das Geld beisammen hätte, dem Kapitän einen recht schönen Puffer mit Mandeln zu backen.

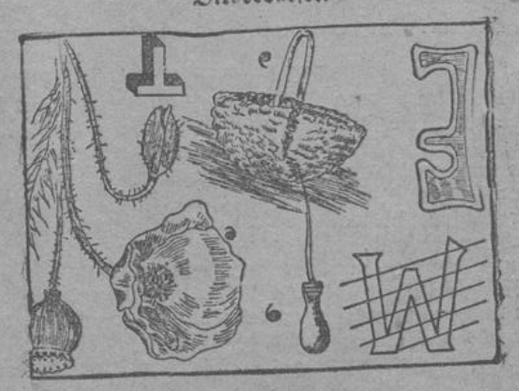
Lustige Ecke.

Vexierbild.



Wo ist der Turmwächter.

Bilderrätsel.



Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Muße am häuslichen Herd.

№ 51. Hattingen, 20. Dezember. 1906

Christ ist geboren.

So schallt es durch die Lande wieder
Und leise klingt's im Herzen nach.
Du Himmelsbotschaft, Weihnachtslieder,
O welche Freude ruft ihr wach!

Der Jugend köstlich frohe Zeiten,
Des Elternhauses stilles Glück,
Wo andern Freude zu bereiten,
Versüßte jedes Mißgeschick.

Wo wir an deiner Krippe standen
In heil'ger Freude, sel'ger Lust,
Wo wir dich, Heiland, suchten, fanden,
Und Wonne füllte uns're Brust.

Herr, Frieden allen zu bereiten,
Nahst du! Die arm und einsam stehen,
Du willst sie stärken, trösten, leiten,
Daß froh sie durch das Leben geh'n.

Und denen du so viel gegeben,
Mach ihre Herzen weich und weit,
Daß Liebe üben sie im Leben,
Gesegnet sei die Weihnachtszeit!

H. Th. H.

Uebertrumpft.

Detektiv-Roman von M. Walter.

Fortsetzung.

„So viel ich weiß, trifft mein Cousin heute hier ein", erwiderte Laura. „Papa wünscht, daß wir ihn besonders gut aufnehmen. Wir wollen ihn also fürstlich empfangen", fügte sie scherzend hinzu. „Beiläufig gesagt, hat Papa nicht auch einen Brief für Vetter Arthur geschickt?"

„Ja."

„Papa erwähnte es gegen mich und meinte, ich solle dem Vetter das Schreiben in die Hand geben. Wollen Sie also so freundlich sein, mir den Brief heraufzuschicken."

„Gewiß!" nickte Frau Richards. „Wenn Sie erlauben, bringe ich ihn nachher selbst." Sie stand auf, ließ dabei aber ihr Taschentuch, das sie in der Hand hielt, fallen. Es flatterte in den Kamin. Mit einem Ausruf des Erschreckens griff die Haushälterin danach, und als sie es unversehrt herausgeholt hatte, war auch das zerknitterte Billet Nelly Browns, das in der Asche gelegen, verschwunden.

Mit der Versicherung, alles aufs beste für den zu erwartenden Gast herzurichten, verließ Frau Richards das Zimmer, den Brief aber brachte sie nicht, — das schien sie ganz vergessen zu haben.

Gegen die Mittagszeit traf Arthur Durand ein, Laura, die eine höchst kleidsame Toilette angelegt hatte, empfing ihn mit großer Liebenswürdigkeit, geleitete ihn selbst nach seinen Zimmern und sorgte in jeder Weise für seine Bequemlichkeit.

Besondereu Eindruck machte er nicht auf sie. Er war ein noch sehr junger, blaß aussehender Mann mit semmelblondem Haar und gleichem Schnurrbart, in seinem Aeußern sowohl wie in seinen Manieren den Studenten verratend. Wie er Laura erzählte, hatte sein Vater ihn zum Advokaten bestimmt, wozu er jedoch keine große Lust besaß. Nun er seinen Onkel gefunden, bemerkte er mit vergnügter Miene, werde er sich vielleicht zu etwas anderem entschließen. Laura machte sich ihre eigenen Gedanken darüber, sagte aber nichts, sondern begnügte sich damit, ihn angenehm zu unterhalten.

Während sie am Nachmittag zusammen im Salon saßen, meldete der Diener: „Fräulein Brown!"

„Führen Sie diese Dame hierher!" befahl Laura und wenige Minuten später trat ihre ehemalige Gesellschafterin ein. Sie war sehr elegant gekleidet und gab sich eine vornehme Haltung. Laura ging ihr entgegen, begrüßte sie mit erheuchelter Herzlichkeit und stellte sie dann dem Vetter als ihre „liebe Freundin" vor.

Arthur Durand, der sich nicht durch besonderes feines Benehmen auszeichnete, machte eine wenig originelle Bemerkung über das Wetter und streckte sich hierauf wieder behaglich in seinem Lehnstuhl aus, die weitere Unterhaltung den beiden Damen überlassend.

„Sie begleiten mich doch in die Stadt, um Einkäufe zu machen?" sagte Nelly in einem Ton, der mehr befehlend als fragend klang. „Ihr Herr Vetter wird Sie gewiß entschuldigen."

„Natürlich!" nickte dieser mit gutmütigem Lächeln. „Aber, offen gestanden, ginge ich selbst gern mit."

„Wirklich?" rief Laura, ihn kokett anblickend. „O, dann gehen wir selbstverständlich zusammen."

Nelly war dies nicht gerade erwünscht, allein sie ließ es sich nicht merken. „Wir müssen uns noch über Toilette besprechen", wandte sie sich zu Durand. „In einer halben Stunde sind wir fertig."

„O, ich will die Damen nicht stören", sagte der junge Mann, sich erhebend. „Ich werde die Zeit benutzen, Onkel James Brief zu beantworten."

Und mit einem unterdrückten Gähnen schlenderte er zur Tür hinaus.

„Gütiger Himmel! Was für Manieren!" rief Nelly ganz entsetzt. „Wo haben Sie den aufgelesen, Laura?"

„Ich habe ihn nicht aufgelesen", erwiderte diese piquiert. „Es ist Papas Neffe und sehr reich!"

„So? Reich ist er? Na, aber Erziehung tut ihm noch sehr not! Wie ists? Sind wir hier ganz ungestört?"

„Vollkommen; denn das Nebenzimmer, Papas Arbeitskabinett, wird stets abgeschlossen, wenn er verreist. Und nun", Laura machte eine ungeduldige Bewegung, „was wollen Sie von mir? Ich fange an, Ihres jetzigen Benehmens überdrüssig zu werden!"

Nelly zuckte die Achseln. „Das ist sehr zu bedauern — unter diesen Umständen."

„Unter diesen Umständen?“ wiederholte Laura scharf. „Ich dächte, die wären momentan zu meinen Gunsten.“

„Wirklich?“ lachte Nelly spöttisch. „Das müßten Sie mir doch erst beweisen.“

Blitzschnell beugte die andere sich vor, indem sie ihr ein paar Worte zuflüsterte. Nelly wurde sehr blaß und zuckte zusammen.

„Sie sehen, mein Fräulein“, triumphierte ihre Feindin, „daß Sie ein wenig, ein ganz klein wenig in meiner Gewalt sind.“

Nelly hatte sich inzwischen wieder völlig gefaßt. „Ich sehe nur“, sagte sie mit eisiger Ruhe, „daß Sie sich selbst den Strick um den Hals gelegt haben.“

Bei diesen Worten zog sie ihre Börse hervor, aus der sie ein Stückchen dunklen Stoff nahm, das sie Laura hinhielt, die es wie fasziniert anstarrte, während ein Ausdruck des Entsetzens in ihre Augen trat.

„Kennen Sie das?“ fragte Nelly höhnisch. „Wissen Sie, wo ich das fand und was es bedeutet? Es ist nicht der einzige Beweis, den ich habe“, fügte sie drohend hinzu, indem sie das Läppchen wieder in ihre Börse steckte. „Ich rate Ihnen daher, einen zahmeren Ton gegen mich anzuschlagen.“

„Ich glaube, Sie haben den Verstand verloren“, stieß Laura mit zuckenden Lippen hervor. „Was für einen Unsinn schwatzen Sie da?“

„O, ich weiß ganz genau, was ich sage“, lautete die kühle Antwort. „Deshalb rate ich Ihnen, klein beizugeben und sich meinen Wünschen nicht zu widersetzen. Nächste Woche findet im Kasino ein Maskenball statt. Ich will hingehen, und Sie sollen mich begleiten.“

„Ich lasse mich nicht kommandieren“, brauste Laura auf.

„Nein; aber Sie werden klug genug sein, keinen Widerspruch zu erheben.“

„Weshalb wollen Sie auf diesen Ball?“ fragte Laura, sich zur Ruhe zwingend.

„Aus Privatgründen oder, ums kurz zu sagen, — ich will Fergus überwachen. A propos, was macht Ihr Freund, der Detektiv?“

Laura blickte überrascht auf. „Es scheint, daß Sie sich sehr genau um meine Angelegenheiten kümmern“, bemerkte sie ärgerlich.

„Natürlich!“ gab Nelly gleichmütig zurück. „Alles, was Sie anbetrifft, interessiert mich. Haben Sie Absichten auf Herrn Stuart?“

„Absichten?“

„Nun ja! Ich meine Heiratsabsichten — keine mörderischen.“

„Herr Stuart ist nur mein Freund!“

„Desto besser! Obgleich ich überzeugt bin, daß Sie ihn heiraten würden, wenn Sie könnten.“

Laura hatte eine heftige Entgegnung auf den Lippen, unterdrückte dieselbe jedoch rechtzeitig. „Ich werde mich zum Ausgehen ankleiden“, sagte sie, sich erhebend und, ohne Nelly weiter zu beachten, klingelte sie dem Diener, bestellte den Wagen und verließ dann das Zimmer.

„Sie wird ihren Hochmut schon fahren lassen“, dachte Nelly. „Wenigstens weiß sie jetzt, daß ich sie in der Hand habe.“

Eine Viertelstunde später fuhren die beiden Feindinnen, von dem neuen Vetter begleitet, in die Stadt, so harmlos und einig aussehend, wie man es nur wünschen konnte.

Kaum waren sie fort, so suchte Frau Richards Fräulein Durands Zofe auf. „Wollen Sie mir einen Gefallen tun?“ sagte sie freundlich. „Ich habe Rheumatismus im Arm und muß noch heute einen Brief fortschicken. Sie sind sicher gewandt mit der Feder; würden Sie den Brief für mich schreiben, wenn ich ihn diktiere? Wir trinken nachher auch gemütlich ein Täßchen Tee zusammen.“

Das Mädchen war gern zu dem Sekretärdienst bereit und freute sich, daß die Haushälterin sich auf so vertraulichen Fuß mit ihr, der Untergebenen, stellte. Es blieb dann noch Zeit zu einem ungestörten Plauderstündchen, denn Fräulein Durand kehrte erfahrungsgemäß nie so bald zurück, wenn sie in die Stadt fuhr, um Einkäufe zu machen.

Diesmal währte es sogar noch länger als gewöhnlich, denn Vetter Artur, der alles bewunderte, was er sah, konnte sich kaum trennen von den herrlichen Dingen, die in den Schaufenstern und Läden ausgestellt waren. (F. f.)

Kapitän Ohlsens Weihnachtskuchen.

Weihnachts-Erzählung von L. Cayley.

Nachdruck verboten.

UR. Martha zog den Fingerhut vom Finger, faltete das feine Kinderkleid, an dem sie seit Stunden genäht hatte, zusammen und schob mit einem Seufzer der Erleichterung ihren Stuhl zurück. Mit der Arbeit war auch Marthas Kraft zu Ende. Die Glieder waren steif, der Rücken schmerzte, unter den Augen lagen tiefe Schatten.

Vom nahen Kirchturm schlug es fünf; draußen auf der Straße sangen frische Kinderstimmen einen wohlbekannten Choral. Martha mußte an frühere Weihnachten denken, als ihr Mann noch lebte und es ihnen gut ging. Jetzt stand sie allein auf der Welt mit ihrem Kinde; die lange Krankheit des Knaben hatte ihre Mittel gänzlich erschöpft. Das Fieber war, Gott sei Dank, gewichen, aber ihr letztes Geld war dahin. Willi klagte schon den ganzen Tag über Hunger und — heute war Heiliger Abend.

Die Glocken hatten den Knaben geweckt. Er setzte sich im Bett auf und fing an zu weinen.

„Ich bin so hungrig!“ klagte er.

„Nur Geduld, mein Junge; ich bringe schnell das Kleid zu Frau Konsul Beer, dann bekomme ich Geld und kaufe Dir was Schönes zu essen,“ tröstete ihn die Mutter.

„Was denn, Mutting? Wurst und Schweinebraten un Kaffee mit recht viel Zucker, ja? Un Aeppel un Nüsse un nen schönen Weihnachtsbaum mit Lichte un Bontjes, nich?“ Un nen Pufferkuchen! Ach, Mutting, mich hungert so nach nen Puffer, ich hab' so lang' keinen gegessen!“

Er streckte ihr die zitternden Händchen entgegen; in dem wachsbleichen Gesicht glänzten große Augen.

Martha überlegte. Für das Kinderkleid würde sie nicht mehr als zwei Mark bekommen, denn das Material hatte Frau Beer geliefert. Die würden wohl nicht reichen, um Willis viele Wünsche zu befriedigen. Es war kalt im Zimmer; sie mußte Kohlen kaufen und Petroleum für die Lampe; seit vier Wochen war sie die Miete schuldig geblieben. Mit Schrecken dachte sie daran, daß Kapitän Ohlsen, ihr Wirt, gesagt hatte, wenn die zwanzig Mark nicht heute in seine Hände kämen, müsse sie ausziehen und er würde sich an ihren Möbeln schadlos halten. Sie war erst vor sechs Wochen in dieses Haus gezogen und lebte seitdem in beständiger Angst vor dem Kapitän, einem grausbärtigen alten Seebär, der die Menschen grob anzufahren pflegte, aber für Kinder und Viehzeug stets freundliche Worte und Leckerbissen bereit hatte.

„Ne Willi, das ist zu viel,“ sagte die Mutter. „Für einen Weihnachtsbaum und für Pusser wird's wohl nicht reichen, aber Milch und Fleisch sollst Du haben, und vielleicht gibt's auch noch eine Schnecke dazu. Warte nur, zum Januar kriege ich eine Anstellung im Geschäft, — dann sollst Du alles haben!“

„Ich will denn man das Christkind um 'nen Weihnachtsbaum und 'nen Pusser bitten. Schwester Agathe hat gesagt, wenn ich recht um etwas bitte, dann krieg' ichs. Und das Christkind, das ist der liebe Herr Jesus selbst, hat Schwester Agathe gesagt.“

Agathe war die barmherzige Schwester, die ihn während seiner Krankheit zuweilen besucht hatte.

„Hast recht, Willi,“ bestätigte die Mutter zerstreut, „aber jetzt laß' mich gehen, sonst wird's zu spät. Bleib artig liegen, in einer halben Stunde bin ich wieder da.“

Willi hatte die Augen geschlossen und die Händchen im Gebet gefaltet. Sein Gesicht sah spitz aus und hatte eine sonderbar graue Farbe bekommen. Erschrocken faßte Martha nach des Kindes Puls. Der Doktor hatte ihr gesagt, der Kleine müsse in der Rekonvaleszenz recht kräftig genährt werden.

„Fühlst du dich schlecht, mein Junge?“ fragte sie besorgt.

„Schwindelig ist mir und übel, und ich möcht was zu essen haben,“ klagte er und fing an zu weinen.

„Wenn er nicht bald was bekommt, stirbt er mir unter den Händen weg,“ dachte Martha; sie fühlte sich selbst ganz schlecht vor Hunger. Schnell eilte sie mit ihrem Paket die Treppe hinab.

Unten auf dem Flur mußte sie an der Tür zu des Kapitäns Zimmer vorbei. Sie stand halb offen.

„Ich will ihm man schnell sagen, daß ich heute noch nicht zahlen kann,“ dachte sie; „es kann sein, daß er heute zum Fest gut gelaunt ist.“

Es war niemand im Zimmer.

Martha blickte sich um. Das Gemach war warm und behaglich, und im ganzen Raume verbreitete sich ein lieblicher Duft von frischgekochtem Kaffee. Auf dem Tisch stand ein gelbbraun gebackener Pusser, der Marthas Aufmerksamkeit sofort erregte. Er war schön geraten, mit Zucker bestreut und oben kreisförmig mit Mandeln gekrönt. Neben ihm auf dem Tisch lag ein goldumrandetes Blatt Papier, auf dem mit großer Schrift geschrieben stand: „Ihrem lieben Onkel Eduard von seiner lieben Nichte Selma“, und darunter, dick unterstrichen, hinter drei Ausrufungszeichen: „Dieses habe ich selbst gebacken!“ Es war alles sehr rührend und nett.

Martha hatte den ganzen Tag bei der Arbeit gefroren. Trotz ihrer Eile konnte sie es sich nicht versagen, ihre steifen Hände einen Augenblick am Ofen zu wärmen. „Wenn wir solch ein Zimmer hätten,“ dachte sie, „wie würde Willi sich wohl fühlen! — Und der schöne Pusser, — einen solchen hatte er sich so sehr gewünscht.“

Sie beugte sich über den Kuchen und sog den Duft des feinen Gebäcks ein. Sie sah im Geist das blasse, magere Gesicht ihres Kindes und hörte die matte Stimme rufen: „Ich bin so hungrig, Mutting!“

Wenn sie nur ein Stückchen von dem Kuchen mitnehmen könnte, vielleicht würde Willi gesund. Man sagt, wenn Kranke großen Appetit auf etwas verspüren, müsse man es ihnen geben. Wie wäre es, wenn —

Martha war eine brave, anständige Frau. Noch nie in ihrem Leben hatte sie um Hilfe gebettelt, geschweige denn sich fremdes Gut angeeignet, aber oben weinte Willi vor Hunger, und hier stand der Kuchen und rief dringend und vernehmlich: „Nimm mich mit!“

Irgend wo im Hause ging eine Tür. Martha zögerte nicht länger. Rasch entschlossen nahm sie den Pusser samt dem Teller unter ihr Tuch und stürmte damit die Treppe hinauf.

„Hier bring ich Dir was Schönes,“ rief sie Willi zu, stellte den Kuchen auf den Tisch vor dem Bett und eilte an den Schrank, um ein Messer zu holen.

„Das is fein!“ rief das Kind erfreut. „Hat das liebe Christkind ihn geschickt, Mutting?“

Martha stutzte. „J—ja,“ erwiderte sie verlegen, „laß Dir's gut schmecken.“

„Siehste, Mutting, siehste,“ jubelte Willi, indem er kräftig hineinbiß; — „un vom Weihnachtsbaum hast Du ihm wohl auch gesagt?“

„Nein, Willichen, man darf nicht unbescheiden sein.“

„Ach, Mutter, ich möchte doch darum bitten. Da, wo der Kuchen herkam, wird wohl auch ein Weihnachtsbaum sein.“

Martha hatte Gründe, dies zu bezweifeln; sie küßte den Knaben hastig und eilte hinunter.

Draußen war es kalt und neblig, und ein feiner Regen fiel. Martha achtete nicht darauf. Ihr Gesicht glühte, in ihren Schläfen pochte das Blut, sie glaubte beständig die Worte: „Diebin, Diebin!“ zu hören. Sie stürmte vorwärts, aber je schneller sie lief, desto lauter erklang die innere Stimme. Atemlos kam sie an ihren Bestimmungsort an.

„Es ist gut, daß Sie kommen,“ rief das Mädchen, welches die Tür öffnete, „die Frau Konsul hat schon lange gewartet. Soeben sollte ich zu Ihnen, um das Kleid abzuholen; es wird nämlich gleich bei uns beschert.“

Sie trug das Paket in ein Nebengemach, die Tür hinter sich offen lassend. Martha konnte in ein hell erleuchtetes Zimmer blicken, in welchem sich ein großer, geschmückter Tannenbaum befand. Tische standen umher, mit Spielsachen und Geschenken aller Art beladen.

„Wie glücklich sind doch diese Menschen,“ sagte sich Martha und dachte an ihr krankes Kind, dessen einzige Weihnachtsfreude aus einem Stück gestohlenen Puffers bestand.

Das Mädchen kam zurück. „Die Frau ist sehr ärgerlich, daß Sie das Kleid so spät abgeliefert haben. „Wünscht vergnügtes Fest, Frau Meinert; guten Abend.“

Martha fuhr der Schreck in die Kniee; sie mußte sich am Türpfosten festhalten.

„Ich habe den ganzen Tag und die ganze Nacht genäht, um fertig zu werden,“ stammelte sie. „Würde mir die Frau Konsul wohl das Geld dafür geben? — Ich habe es sehr nötig!“

Das Mädchen, eine gutmütige Seele, ging wieder ins Zimmer, kam aber gleich darauf mit dem Bescheid zurück, die Frau Konsul habe augenblicklich keine Zeit, sie werde das Geld nach dem Fest schicken. —

Martha stand auf der Straße und preßte die Hände aufs Herz. Die Tränen liefen über ihre Backen. „Nach dem Fest?“ — Dann würde Willi wohl tot sein, und sie vielleicht auch! War diese bittere Enttäuschung die Strafe für den Diebstahl?

Jetzt zitterte sie vor Kälte und fühlte sich matt und elend. Mit dem Regen fiel Schnee herab, ein eisiger Wind verscheuchte den Nebel. Eine plötzliche Angst erfaßte sie, sie könne auf der Straße umfallen.

„Ich muß was essen,“ sagte sie sich. „Ich will mein Umschlagetuch versetzen, — da erhalte ich ein paar Groschen.“ Und sie schlug den wohlbekannten Weg zum Leihhause ein. —

Unterdessen hatte Willi ein zweites Stück Kuchen verzehrt und lag nun still und zufrieden in seinem Bett. Da kamen schwere Schritte die Treppe herauf; es wurde an die Tür geklopft, und Kapitän Ohlsen trat ins Zimmer. Er hatte die Stirn in böse Falten gelegt, aber als er Willi erblickte, wurden die strengen Augen freundlicher.

„Wo is die Mudder, mien Jung?“ fragte er.

Willi, der seit seinem Einzug in die neue Wohnung stets zu Bett gelegen hatte, kannte den Kapitän nicht.

„Mutter is ausgegangen; sie bringt die Arbeit fort,“ antwortete er höflich.

„So, so! Na, denn kannst Du ihr mal bestellen, sie möchte heute noch das Geld für die Miete bringen, sonst — — Ei, süh mol an,“ unterbrach er sich, überrascht an den Tisch tretend, „dat es ja mein Wiehnachtspusser! Da soll doch glik de —“

„Dein Pusser?“ unterbrach ihn Willi, sich erregt im Bett aufrichtend, „dann bist Du wohl das liebe Christkind?“

„Nich dat ick wüßte,“ brummte der Kapitän, „wat willst Du damit seggen?“

„Mutter sagte, das Christkind hätte mir den Pusser geschickt, weil ich so hungrig war. Und Schwester Agathe, die hat gemeint, das Christkind, das sei der liebe Herr Jesus, und wenn wir ihn recht sehr um etwas bäten, dann schickt er's. — Na, um da hab ich um 'nen Pusser gebeten,“ schloß Willi treuherzig.

„So—o? — Du hast um 'nen Pusser gebeden, un de is denn och gliks kommen? Wer hat ihn Dir denn gebracht?“

„Die Mutter.“

„So, man god, dat ick dat weet,“ rief Ohlsen grimmig. Er blickte sich in dem kahlen Raume um. Die ärmliche Einrichtung gab ihm beredte Antwort auf seine stumme Frage. Aus diesen paar abgenutzten Möbeln würde er die Miete nicht herausschlagen können. Betrogen war er, und noch obendrein um seinen Kuchen bestohlen. Den wollte er sich wenigstens retten, — so viel noch davon da war. Er streckte den Arm aus, um nach dem Teller zu greifen, aber Willi, der die Bewegung mißverstand, erfaßte seine Hand.

„Ich dank' auch schön, liebes Christkind,“ sagte er artig. „Möchtest Du ein Stück Kuchen haben? Ich geb's Dir gern, nur mußt Du etwas für die Mutter übrig lassen, die hat seit gestern auch nichts zu essen gekriegt.“

Der Kapitän blickte nachdenklich auf die kleine Gestalt nieder. Jetzt sah er erst, wie blaß und hohläugig das Kindergesicht war.

„Wat Du seggst,“ erwiderte er. „Verdient denn Deine Mutter nix?“ Er sprach hochdeutsch oder platt, je nach seiner Gemütsverfassung.

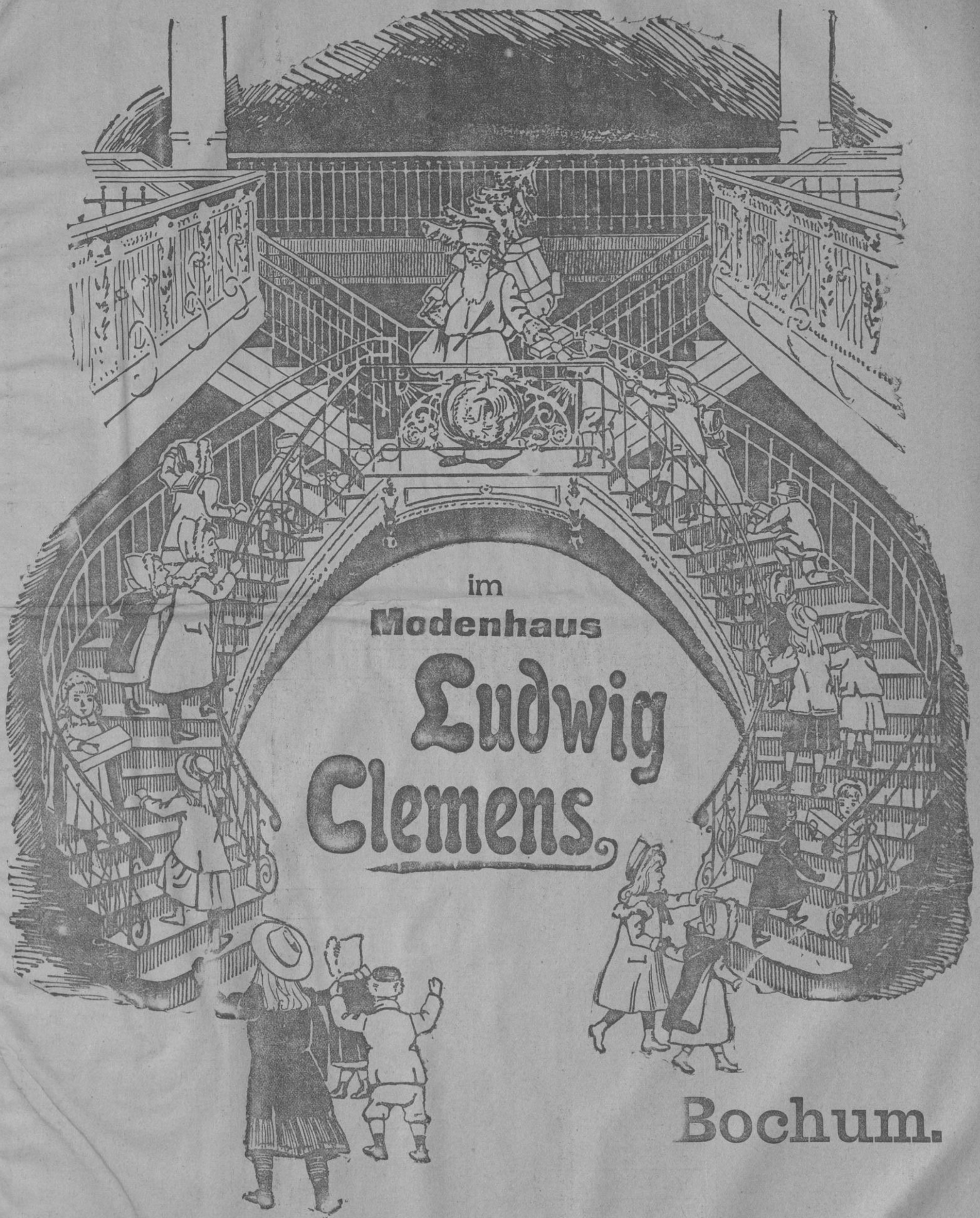
„Oh ja,“ versicherte Willi, aber nich viel. — Un nu bin ich so lange krank gewesen, weißt Du, da konnt' sie nich arbeiten.“

„Hm! Es is man kalt bei Euch. Habt Ihr denn keine Kohlen?“ forschte der Kapitän weiter.

„Die sind alle. Mutter friert auch immer; — ich hab's ganz warm.“

„Deshalb bleibst Du wohl im Bett, Du Faulpelz.“

Der Weihnachtsmann



im

Modenhaus

Ludwig Clemens

Bochum.

Wer seine Weihnachts-Einkäufe macht, tut wohl daran, die einzelnen grossartig ausgestatteten Abteilungen des Modenhauses **Ludwig Clemens** zu durchwandern: Dio grosse Auswahl, die Gediegenheit des zum Verkauf Ausgestellten, die Reellität des Hauses — alles zusammen bietet die sichere Gewähr der vollsten Befriedigung des Käufers — sowohl dessen, der beim Eingriff ins Portemonnaie nicht zaghaft zu sein braucht, — als auch desjenigen, der sich zur Zeit nach der Decke strecken muss. —

M. L. Nathan's
Weihnachts-Markt

Sehenswerte Innen-Dekoration!

Essen. Es ist höchste Zeit Essen.

die Weihnachts-Einkäufe zu besorgen, da an den letzten Tagen vor Weihnachten immer ein sehr großer Andrang ist.

Ueberraschungen für Groß und Klein!

Für 9 Pfg. kauft man

1 Trompete
1 Bettchen
1 Lavalier, hübsches Muster
1 Kreisel
1 Meter Strumpfgummiband
1 Tafel Chokolade
1 Säbel
2 bunte Kindertaschentücher
1 Zuckerdose
1 Dose Veilchenpastillen
1 Griffelkasten
1 halbseidenes Kinderhalstuch
1 Topflappen
1 Nadelkissen
1 Dominospiel
1 Krawattennadel
1 Stück gute Seife
1 extragroßes Linon-Taschentu
1 Anhänger (Traube)
1 Dose Schuhcreme

Für 24 Pfg. kauft man

1 schönes Gesellschaftsspiel
1 Paar schwarze oder farbige Damen-Trikothandschuhe
1 Lottospiel
1 Butterdose
1 Einsteckkamm
Pfund feinste gem. Rocks
Stück bunte Kindertaschentücher
1 Paar Socken, grau oder braun
1 Herren-Vorhemd
1 Taschenmesser
1 Gewehr
1 bunte Tasse und Untertasse
1 Paar Seitenkämme
1 Flasche Parfüm
6 Lebkuchen mit Chokoladenguß
1 Zeitungsmappe
1 Trommel
1 Paar Kinderstrümpfe, schwarz
1 Zahnbürste
6 Stück Toilettenseife
1 Karton Baumkugeln
6 Chokoladen-Weihnachtsmänner
1 Karton Zahnpulver
1 eleg. Krawatte
1 Paar Knabenhosenträger
1 Frisierkamm
1 Brennscheere
1 Schaf oder Esel
1 Märchenbuch
1 Kaffeeservice
3 Stück Kinderlätzchen.

Für 35 Pfg. kauft man

1 Automobil
1 Stück Brise-Biese
1 Pfund Bruch-Printen
1 Rockraffer
1 Paar wollene Pulswärmer
1 lak. Brotkorb
1 Karton Bleisoldaten
1 Glasdose Fruchtgelee
1 eleg. Faltengürtel
1 Parade-Handtuch
1 Steinbaukasten
1 Portemonnaie
1 Sofakissen
1 angekleidete Puppe
1 Meter Läuferstoff
1 Glas russ. Sardinen oder Anchovis
1 Paar Herren-Hosenträger
1 Waschtischgarnitur
1 Kinderleibchen, Trikot
1 Kinderring mit Herz, 800 Silber
1 Pfund-Dose Schnittspargel
1 Kragenkasten
1 Puppengestell
1 Pfund-Dose Birnen oder Heidelbeeren
1 Kubus
1 Bürstentasche
1 Zierschürze

Für 48 Pfg. kauft man

1 Leiterwagen
1 Zwei Pfund-Dose gem. Gemüse
1 weißen Kissenbezug
1 großen Einsteckkamm
1 Paar Trikot-Damen-Handschuhe, 2 Knöpfe
1 Knabenmütze mit Ohrenklappen
1 Frisierkamm, beste Qualität
½ Dutzend weiße Taschentücher
1 Laterna Magika
1 Postkarten-Album für 100 Karten
1 Laubsäge-Garnitur
12 Stück Apfelsinen.
1 Orion-Pistole
1 Dose feinste Oelsardinen
1 eiserne Puppenbettstelle mit Matratze
1 vernickelte Butterdose
1 Kaffee-Service für Kinder
1 hübsches Nippe mit Blumen
1 Kinder-Lammfell-Boa
1 Kinderschürze, Größe 45—50

Für 75 Pfg. kauft man

1 Stopf-Stopfspiel
1 Flasche f. Rotwein
1 Knabenmütze, Fasf. Prinz Heinrich
1 Karton Taschentücher, eleg. Aufmachung
1 imit. Perser Bettvorlage
1 Brenn-Apparat mit Schere
1 Paar Glacé-Knabenhandschuhe m. Krimmer
1 Damen-Hemd aus Chiffon
1 Puppenkopf mit Schlafaugen
1 Flasche Moselwein (Trabener)
1 Paar Frauen-Pantoffel
1 Teller-Mütze für Knaben und Mädchen
1 Linoleum-Vorlage
1 eleg. gekleidete Puppe
1 Kaffee-Decke
1 eleg. Karton Seife mit Parfüm
1 Paar Herrenhosenträger Ia. Qualität
1 Knaben-Sweater
1 Flasche Samos-Wein
1 hochf. Anhänger oxid mit Stein
1 schönes Rauch-Service
1 Trikotherrenhose mit Satinbund
1 Zigarre spitze, echt Meerschaum
1 Zwei Pfund-Dose hochf. Schoten
1 elegante Krawatte
1 Tornister mit bunter Klappe
1 hochfeines Thermometer
1 Glas garant. rein. Bienenhonig
3 Stück Gerstenkorn-Handtücher
1 Tischtuch extra groß.

Für 98 Pfg. kauft man

1 weiß. Biber.Unterrock
1 hübsche Puppenstube
1 Reibe-Maschine
1 Paar Krimmer-Herrenhandschuhe
1 Flasche Niersteiner
1 Meter Linoleum-Läufer
1 eleg. Paradehandtuch, bestickt
1 Kinder-Regenschirm
1 Automobil mit Gummireifen
1 Paar reinwollene Damenstrümp.
1 Arminster-Bettvorlage
1 Flasche Moselwein (Zeltinger)
1 Knabenhut
1 Manschettenkasten aus Plüsch
1 Erbstüll Brise-Biese mit Volant
1 eleg. seid. Halstuch
1 großes Biberhemd
1 Orion-Gewehr, stark gearbeitet
1 Biber-Kinderkleid
1 Dampf-Maschine
1 feine Küchenlampe
1 Normalhemd, starke Qualität
1 lange eleg. Fasson-Uhrkette
1 Damen-Reform-Schürze
1 Paar Kinderstiefel, schwarz und farbig
1 karieretes Umschlagtuch
1 Sofakissen mit Volant
1 eleg. Armband, Alpacca
1 starke Normalhose
1 Pferdestall
1 Biber-Unterrock
1 Fruchtschale
2 Gummigürtel schwarz u. farbig m. Stahlpoint
½ Glas Mix-Pickles
1 Bierkrug mit Deckel
1 Kinderhäubchen, rot, blau, weiß
1 kompl. Militärgarnitur
1 Paar reinwollene Socken
1 Pfund f. Plockwurst
1 Kinderpelz (Kanin)
1 eleg. Damenhut

Für 1.48 Mk. kauft man

1 Eisenbahn mit Schienen
1 schöne Damen-Velourbluse
3 Paar prima graue Socken
1 eleg. Herrenhut
1 Flasche Wein (Orig. Dorf Johannisberger)
1 Krawattenkasten (Plüsch)
1 eleg. Damenhemd, gest. Passe
1 Damenschirm
1 hübschen Nähkasten (Plüsch)
10 Pfund feinste Weihnachtsäpfel
1 Paar Herren-Pantoffeln mit fester Sohle und Absatz
1 eleg. Damenhut
1 extra schweres Normalhemd
1 extra schwere Normalhose
1 Frack-Korsett mit Spiralfeder
1 eleg. Tischläufer, bestickt
1 hochf. Trägerschürze, besetzt
1 schönes Photographie-Album
1 gestrickte Manns-Unterjacke
2 Stück weiße Damenhemden
1 Likör-Service
½ Dutzend Steh- oder Umlegekrag-
1 Velour-Damenunterrock
5 Pfund Wallnüsse
1 hochf. Nickel Uhrkette
1 Biber Unterrock
3 Stück gestreifte Krawattenbänder

Für 1.95 Mk. kauft man

1 Schaukelpferd
1 gute Buckskin-Hose
1 Paar eleg. Glacé-Handschuhe, für Herren oder Damen
1 Paar Leder-Herrenpantoffel
3 Glas Marmelade nach engl. Art
1 gestickte Damen-Weste
1 Paar eleg. Tüll-Gardinen
1 Herrenhut, steifes Fasson
½ Dutzend lein. Steh- oder Umlegekragen
1 eleg. Bier-Service mit 6 Gläsern
1 Chiffon-Bezug, 1½schläfig
1 Kleid, 6 Meter Stamosen
1 großes, kariertes Umschlagetuch
1 Tuch-Tischdecke mit Stickerei
1 Herren-Regenschirm
1 großer, künstl. Christbaum
1 Teegedeck mit 6 Servietten
1 halbl. Bettuch, 160/225, 2schläf.

Für 2.95 Mk. kauft man

1 Trapez mit Brett-Ringe
1 eleg. mod. Buckskin-Hose
1 eleg. schw. Chenille-Haube
1 Rauchtisch, kompleit
1 feines Kaffee-Service, 9teilig
1 Fantasie-Weste
1 Herren-Sweater
1 Kindertisch mit Schublade und Wachstuchbezug
1 guten Fischständer mit Glocke
1 Robe 6 m Halbtuch, in Karton
1 Paar Ia. Gummischuhe
1 Waffel-Decke, 2 chläfig
1 Knaben-Paletot
1 Nickel-Kaffee-Service
1 Paar weiße Glaceeleder-Ballschuhe
½ Dtz. Ia. Jaquart-Handtücher 10/100
2 Stück schneeweiße Damast-Tischtücher, 150 lang
1 engl. Tüllbettdecke

Für 3.75 Mk kauft man

1 Phonograph, gut gehend
1 Herren-Loden-Joppe
1 Schaukelpferd, auch zum Fahren
1 gutgehende Herren-Remontoir-Uhr
1 Bluse, 4 Mtr. Sammet, hübsches Fasson
1 gutgehende Brot-Schneidemaschine
1 Damen-Uhrkette mit Stein, Gold-Double
1 Paar gute Schulstiefel
1 eleganten Aufsatz
1 Knaben-Paletot mit Sammetkragen
1 Jacquard-Schlafdecke, aparte Muster
1 weißer Kinder-Tibet Pelz
1 Wecker mit 3 Glocken Ia. Uhrwerk
1 Zylinder-Hut
1 Tornisten, echt Seehund
1 eleg. Wollbluse, auf Futter gearbeitet
10 Meter Elsässer Hemdentuch, Ia.
½ Dutzend Damast-Handtücher, 60/100
1 eleg. Kostüm-Rock. engl. Dessins

Für 4.95 Mk. kauft man

1 fein pol. Bücher-Etagére
1 eleg. Tragedeck mit 6 Servietten
1 Wecker-Uhr in hochf. Holzgehäuse
1 Paar Damen-Ehevreauxstiefel, imitiert
1 eleg Nerz Murmel-Pelz-Kollier
1 kräftigen Schul-Anzug
1 chinesisches Ziegenfell
1 Damen-Schirm mit bunter Kante, sehr apart
1 eleg. Kinder-Jackett
1 Robe, 6 Mtr. reinwoll. Cheviot in allen Farben
1 Fleischhack-Maschine
1 Kattun-Bezug mit 2 Kissen, 2schläfig
1 eleg. Tuch-Unterrock
1 Knaben-Capes mit Kapuze, bis 100 lang
1 Paar engl. Tüll-Gardinen
1 Ofenschirm

Für 5,75 Mk. kauft man

1 Schaukelpferd auch zum Fahren
1 Robe, 6 Mtr. Kostümstoff, apart. Neuheit
1 weiß-seid. Damen-Bluse, auf Futter
1 Herren-Sammet-Weste
1 Angora-Fell, weiß oder farbig
1 Erbstüll-Bettdecke, Bandarbeit
1 eleg. Spachtel-Garnituren
1 Läufer, 1 Tischdecke,
2 kleine Decken
1 Sortiment Plätteisen, vernickelt
1 Bluse, 4 Mtr. Seide, nur neust. Fassons im Karton
1 Arminster-Teppich, 8/4 groß
1 eleg. Filztuch-Portiére, grau od. bord.
1 Damast-Bezug, 2schläfig, feine Qualität
1 Glaskorb mit Gläsern
1 Stück Halb-Store mit Volant

Für 6.85 Mk. kauft man

1 Eisenbahn mit Dampflokomotive
1 Reisedecke, gute Qualität
1 Paar Borcalf-Damenstiefel
1 Chaiselongue-Decke
1 hochfeine Laterna magica mit Drehscheibe
1 eleg. Kostümrock mit ausspringenden Falten

Für 8.50 Mk kauft man

1 Kaffee-Service für 12 Personen, 29teilig, bun
1 Herren-Paletot
1 eleg. Damen-Umhang
1 Plüsch-Tischdecke mit Stickerei
1 Wetter-Cape für Herren
1 schwarzes Damen-Jackett
1 Serviertisch, nußbaum foundiert
1 Paar Bandgardinen
1 Paar gute Roß-. Calf- oder Chevreaux-Herrenstiefel
1 Phonograph auf Eisengußgestell, vorzügl. Gangart
1 Kinder-Bettstelle mit Himmelbettstange
3 Meter Stoff zum Anzug
1 Burschen-Anzug

Für 9.75 Mk kauft man

1 Jackenkleid, sehr schik
1 silberne Damen- emontoir-Uhr
1 Triumph-Stuhl mit ff. Ueberzug
1 Cart. Robe 6 Meter Zibbelintuch
1 eleganten Falten-Reisekoffer
1 Cart. Robe 6 Mtr. Satintuch in allen Farben
1 hochfeines Reise-Necessaire, Rindleder
1 Paar elegante Herren- oder Damenstiefel neueste Form
1 abgepaßte weiße Tüll-Robe
1 Bluse 4 Mtr. Merveilleux-Seide, garniert

Für 11.50 Mk. kauft man

1 elegantes langes Pelz-Kollier
1 Cart. 6 Meter Kostümstoff, 110 cm breit, engl. Gewebe
1 abgepaßte Robe weiß imit. Mull im Cart.
1 Schreibpult für Kinder
1 Triumphstuhl mit Jacquardbezug
1 elegantes Nickel-Kaffee-Service
1 großes Schaukelpferd. echt Fell, auch zum Fahren

Für 13.50 Mk. kauft man

1 Arminster-Teppich 174 : 235
1 eleg. Damen-Paletot, ¾ lang, engl. Muster
1 hochf. silberne Damen-Remontoiruhr
1 eleg. Herren-Anzug
1 eleg. Kronleuchter, 6 armig. Majolika
1 hochf. Pelz-Kollier { Seal- Kanin, Nerz, Murmel od. Tibet.
1 imit. Perser-Teppich 12/4
1 eleganten Herren-Paletot
1 Herren-Schlafrock
1 Robe 4½ Meter Homespune im Carton 130 cm breit für 1 Jackenkleid

Für 15 Mk kauft man

1 Halb-Store mit Volant und Spachtel oder Band, vornehme Ausführung
1 weiß Damast-Gedeck mit 12 Servietten
1 hochf. Silber-Herren-Remontoir-Uhr mit Goldrand
1 hocheleg. Chev.-Damen-Jacket mit Applikation
1 hocheleg. Jacken-Kostüm, engl. Stoffart.